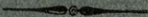


Wegweiser

für die Wanderer in der berühmten

Adelsberger-Grotte!



K

der

14/15
20
150

Wegweiser

für die Wanderer in der berühmten

Adelsberger

Kaiser FERDINANDS - Grotte,

bei Adelsberg in Krain.

VON

FRANZ GRAFEN VON HOHENWART.

Als Erklärung

*der von Herrn Aloys Schaffenrath, k. k. Kreis-Ingenieur in Adelsberg,
gezeichneten Ansichten dieser Grotte.*

Mit 19 Kupfern.

Laibach, 1837.

GEDRUCKT BEI JOSEPH BLASNIK.

6945a



N 934/1976

VORWORT.

Wenn ich, von Liebe für mein Vaterland beseelt, schüchtern vor das Lesepublicum trete, so muss ich zugleich den Wunsch ausdrücken, dass man meine Arbeit aus dem Gesichtspuncte betrachten möge, von welchem ich dieselbe begann.

Herr Aloys Schaffenrath, k. k. Kreis-Ingenieur zu Adelsberg, verwendete seine Musse dazu, die verschiedenen Ansichten der innern Grotte mit möglichster Treue zu zeichnen. Als er mir die Blätter vorwies, schienen sie mir so wahr, so treffend zu Papier gebracht, dass ich ihn aufmunterte, dieselben nach einem etwas grösseren Massstabe und in Farben auszuführen. Es fehlte nur an einem Sach- und Localkundigen, der die Beschreibung machen, und an einem Verleger, der das kleine, aber doch kostspielige Werk herausgeben, die Kupfer stechen lassen, und Herrn Schaffenrath für seine Mühe honoriren sollte.

Mehrere desshalb gemachte Anträge und Versuche misslangen; und obgleich so viele Adelsberg berührende Fremde, darunter die angesehensten Reisenden, die Grotte besuchen, und kein Tag vergeht, wo diess nicht mehr oder minder der Fall ist, so fehlt es doch immer noch an einer Beschreibung, an einem Wegweiser; daher der Eindruck, den diese merkwürdige Höhle auf den Bewunderer macht, nur zu bald wieder aus dem Gedächtnisse schwindet.

Diess bewog mich, die Herausgabe dieses Werkes baldmöglichst zu veranstalten, die Beschreibung für dasselbe zu verfassen, die Kosten der Auflage vorzuschliessen, und es auf mich zu nehmen, dass dem Herrn Schaffenrath, wie billig, der seiner Zeit zu lösende Gewinn des Absatzes überlassen werde, indem ich überzeugt bin, dass ich auf diese Weise zur näheren Kunde meines an Naturwundern so reichen Vaterlandes wesentlich beitragen, und jedem Reisenden einen willkommenen Leitfaden an die Hand geben würde. Mein Wunsch geht dahin, man wolle erkennen, dass nur die Wahrheit meine Feder leite, und dass ich nicht etwa eine poetische Schilderung, noch weniger etwas ganz Neues, nie Gesagtes liefern wolle. Vielmehr bitte ich das Gegebene als eine Compilation alles desjenigen zu betrachten, was bisher von beobachtenden Reisenden über diese Naturmerkwürdigkeit gesagt worden ist. Ich habe daher gesucht Bemerkungen welche in den mir zu Gesicht gekommenen Büchern über

diese herrliche Grotte mit meinen eigenen Beobachtungen in Verbindung zu bringen. Meine Widmung für den Staatsdienst und anderweitige Beschäftigungen mögen den schlichten ungezierten Styl entschuldigen, in welchem ich das Beobachtete niederschreibe.

Krain besitzt ein Werk, auf das es mit allem Rechte stolz seyn darf. Es ist jenes von Johann Weichard, Freiherrn von Valvasor: „Die Ehre des Herzogthums Krain,“ 4 Folio-Bände, Laibach 1689, mit vielen Kupfern, welches alle Merkwürdigkeiten dieses Landes fleissig und mit grösster Sorgfalt aufgezeichnet, enthält. Meines Wissens wird in demselben das erste Mahl dieser Grotte erwähnt.

Im ersten Bande, achten Capitel, Seite 278 und 531, behauptet der Herr Freiherr in dieser Grotte über zwei Meilen weit gegangen zu seyn.

Wenn man aber die Epoche berücksichtigt, in welcher er lebte, und die Geistergeschichten, die er anführt, liest, so wird man wohl gestehen müssen, dass er bei diesem Besuche sehr befangen war, folglich die von Gespensterfurcht aufgeregte Seele, den wahrscheinlich kurzen Weg für einen so langen hielt; denn zuverlässig kam Herr Freiherr von Valvasor nicht jenseits des einströmenden Baches Poik. Dessenungeachtet hat er in jeder andern Beziehung so wichtige Beobachtungen gemacht, alles so genau aufgezeichnet, dass man ihm vollen Glauben schenken darf. Was er übrigens von dem zurückgelegten langen Wege sagt, bezieht sich nur auf einen Seitenast der Grotte, links von der grossen Treppe hinab.

Valvasor erwähnt nicht, wann die Grotte entdeckt worden ist, und spricht (zu seiner Zeit 1689) als von einer längst bekannten Höhle.

Ich selbst habe sie über fünfzigmal besucht, bin aber bis zum Jahre 1819 nie weiter als 175 Wiener Klafter vom Eingange gekommen, wo rechts eine senkrechte Wand, schauerlich in das unten fliessende Wasser abstürzend, und links die steile Wand bis zur Decke der Grotte hinan, alles weitere Vorschreiten hemmen.

Herr Joseph Ritter von Löwengreif, k. k. Kreis-Cassier, dessen bereitwillige Dienstfertigkeit jedem Reisenden zur Genüge bekannt ist, war der Erste, welcher weiter zu dringen wagte, und jeder Gefahr trotzend, sich zum Wasser herabliess, um (bei Gelegenheit, als Se. k. k. Majestät, der höchstselige Kaiser Franz der Erste im Jahre 1816 Krain mit Ihrer Gegenwart beglückten), eine zweckmässige Beleuchtung in der Tiefe, längs dem Wasser anzubringen, da man bisher kein anderes Mittel kannte, auf Augenblicke das Ganze zu erhellen, als grosse Bündel Stroh anzuzünden und in die Tiefe zu senken.

Herr von Löwengreif wollte versuchen, den Augen unsers geliebten Kaisers diesen Schauplatz auf längere Zeit, als Strohfeuer vermag, sichtbar zu erhalten. Er liess lange Feuerleitern bringen, durch deren Zusammenfügung er, mit Beihilfe der von ihm eigens gedungenen Arbeiter die Tiefe erreichte, in der das Wasser fliesst.

Es ging nach Wunsch, und wurde ihm möglich, an beiden Ufern des Bacher Lichter aufzustellen. Er fand, dass das tosende und streng

fließende Wasser, das ein starkes Gelöse verursacht, nicht, wie man behauptete, unergründlich, sondern, bei minderm Wasserstande 1 bis 2 Fuss tief sey.

Herr von Löwengreif benützte diese Gelegenheit, Nachforschungen nach allen Richtungen anzustellen, ob sich kein weiterer Gang in der Grotte entdecken liesse. Allein! alle Bemühungen waren vergebens. Senkrecht empor strebende Wände verhinderten alles weitere Vordringen, nur das Rinnsal des Baches zeigte bei dessen Ein- und Ausflusse eine nicht durchschreibbare Oeffnung.

Se. k. k. Majestät verweilten daher auf dieser hohen Wand, (wie denn seit undenklichen Zeiten Jedermann am weitem Vordringen gehindert wurde, und kehrten ergötzt von dem herrlichen Anblick dieses unterirdischen Ganges zurück.

Zur Erinnerung an dieses für Adelsberg höchst merkwürdige Ereigniss liess Herr von Löwengreif auf jener Stelle, wo Se. k. k. Majestät gestanden, einen Denkstein setzen.

Bei Gelegenheit der Beleuchtungsversuche entdeckte Herr von Löwengreif links neben der jetzt in die Tiefe führenden Treppe einen Felsen, auf den man, obschon nur mit vieler Vorsicht, weiter schreiten konnte, und bemerkte im Dunkel, in einer senkrechten Höhe von 8 Klaftern ein Gewölbe, das wohl einen zweiten Grottengang bilden konnte, hatte aber kein Mittel, die Höhe zu erklimmen.

So weit war die Adelsberger Grotte bekannt, als man im Jahre 1819 die Durchreise Sr. jetzt regierenden Majestät Kaiser Ferdinand der Erste damahls noch Erzherzog Kronprinz ankündigte.

Herr von Löwengreif wollte diesem hohen Gaste die Grotte wo möglich noch vollständiger beleuchtet darstellen, und versuchte solche Vorrichtungen an der, das jenseitige Ufer des Baches bildenden Wand anzubringen, dass die bei der Anwesenheit Sr. k. k. Majestät durch die Beleuchtung in der Tiefe, im oberen Theile der Grotte gebliebene Dunkelheit vermieden werde, und auch die oberen Theile des Domes erleuchtet erscheinen.

Er bestieg auf Leitern alle Seitenwände, versuchte hier und da Lichter aufzustellen, um dem Ganzen ein gefälliges Ansehen zu geben, wobei er stets das früher entdeckte Gewölbe (oder Bogengang) im Auge hatte, und nach Möglichkeit versuchte, bis dahin zu gelangen.

Mit unsäglicher Mühe wurden grosse Feuerleitern in die Grotte geschafft. Drei bewährte herzhafte Männer von Adelsberg unterstützten Herrn von Löwengreif, und nachdem man an das Ende der Leiter gelangt war, klimmte man an der steilen Wand mit Lebensgefahr, und sich wechselweise unterstützend, bis zu dem von unten gesehenen Bogen empor.

Wer schildert das Entzücken dieses um die Kenntniss der Adelsberger Grotte hochverdienten Mannes, als er seine Vermuthung, dass hier eine Fortsetzung der diesseits des Baches befindlichen Grotte sey, bestätigt fand. Mit schnellen Schritten und gierigen Blicken durchlief er un-

gefähr 100 Klafter der Grotte; allein die vielen Stalaktiten, die den Weg bedeckten und irre führen konnten, der geringe Lichtvorrath, noch mehr aber der Wunsch, durch schnelle Vorrichtungen dem binnen acht Tagen anlangenden geliebten Kronprinzen die Grotte gleich zugänglich zu machen, zwangen ihn zum Rückzuge.

Nun war Herr von Löwengreif in höchster Thätigkeit. Grosses Zimmerholz wurde in die Grotte gebracht, auf Kranen hinab gesenkt, und auf der Gegenseite hinaufgezogen. Tag und Nacht war gearbeitet, Herr von Löwengreif hatte sein Lager in der Grotte aufgerichtet, und am Ende des sechsten Tages stand eine hölzerne Treppe von 8 Klaftern Höhe jenseits, und 6 Klaftern diesseits fertig, auf welcher nach genauer Prüfung 100 Menschen gefahrlos zu gleicher Zeit hinab und jenseits wieder hinaufsteigen konnten.

Nun eilte Herr von Löwengreif in die neue Grotte und verwendete die letzten 48 Stunden, um die Unebenheiten wenigstens auf die Breite eines Schrittes, in so weit es die Zeit gestattete, auszugleichen, und für Se. k. k. Hoheit gangbar zu machen.

Seit dieser Epoche ist die *Adelsberger Grotte* mit Recht berühmt, und von Reisenden sehr stark besucht.

Da seine kaiserliche Hoheit der Kronprinz der Erste, den neu entdeckten Theil der Grotte betraten, so liess Herr Ritter von Löwengreif zum fortwährenden Andenken, auf eigene Kosten, das Monument in schwarzem Marmor mit vergoldeten Buchstaben aufstellen, und dasselbe gleich am Eingange in die neue Grotte, oberhalb der zweiten Aufgangstreppe, jenseits des durch die Höhle strömenden Baches Poik, mit Verbindung der daselbst vorkommenden Stalaktiten, setzen.

Der Vandalismus, der auch in dieser Grotte bemerkbar wurde, indem man anfang die schöneren Stalaktiten abzurechen und davonzutragen, wohl auch unfern derselben wieder wegzwerfen, oder an Fremde zu verkaufen, veranlasste die Einrichtung einer Grotten-Commission, welche unter der Oberleitung des jeweiligen Herrn Gubernialrathes und Kreishauptmannes von Adelsberg steht. Der vormahls unbeschützte Eingang wurde mit einer Mauer versperrt, ein Thürstock eingemauert, und eine starke, mit einem Schlosse versehene Thür eingefügt.

Jeder ankommende Fremde meldet sich in dem Specereigewölbe und Tabac-Districts-Verlage des bürgerlichen Kaufmannes Herrn Fabiani, gibt die Zahl derjenigen an, welche die Grotte besuchen wollen, so wie die der Führer, welche mit Lichtern versehen, die Gesellschaft begleiten sollen. Man erlegt zu dem Grottenfonde für jeden Fremden dreissig Kreuzer und für jeden Führer dreissig Kreuzer Conventions-Münze, schreibt seinen Nahmen in das sogenannte Grottenbuch ein, und die Führer, bekannte verlässliche, von der Bezirksobrigkeit in Eidespflicht genommene Leute sind sogleich bei der Hand. Binnen einer Viertelstunde schon gelangt man von Adelsberg aus, auf einer bequemen fahrbaren Strasse an den Eingang.

Jenen Fremden, die sich beklagen, dass die Führer nichts erklären und viel zu rasch vorwärts schreiten, muss ich Folgendes erinnern.

a) Ein solcher Führer spricht meistens nur die slavische Landessprache. Wie soll er sich nun dem Reisenden verständlich machen, wenn keiner von beiden des andern Sprache versteht? Uebrigens pflegen sie bei den merkwürdigsten Puncten der Grotte still zu stehen, ihre Lichter emporzuhalten, und denjenigen Gegenstand, denn sie bemerkbar machen wollen, zu beleuchten.

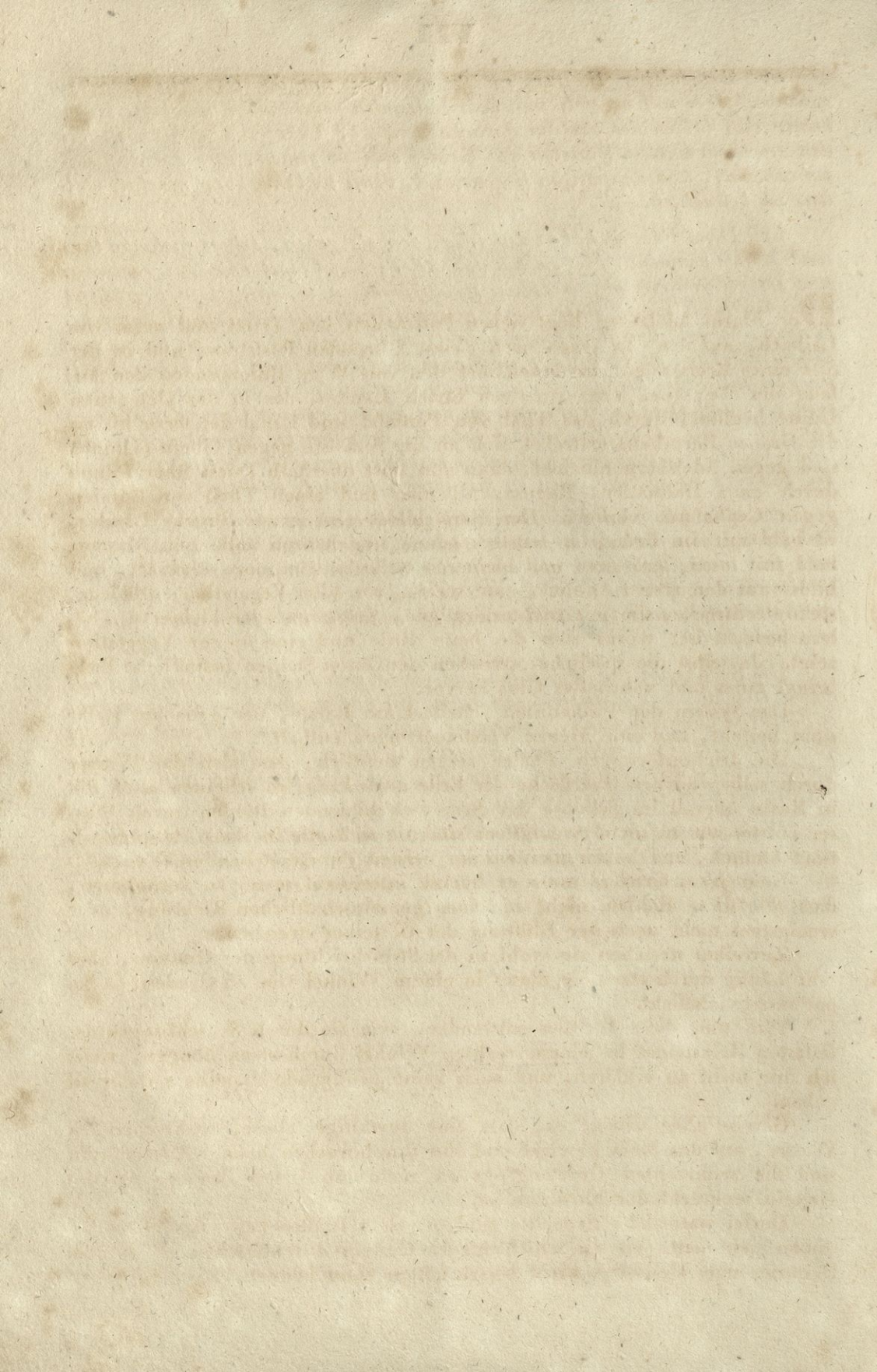
b) Diese Führer haben den Weg, den sie gehen, schon mehrere tausend Mahle gemacht, für sie hat das Alles schon längst den Reiz verloren, und sie gehen ihren abgemessenen gleichförmigen Schritt. Der Fremde ist entweder noch nie in einer Höhle gewesen, und sein Gemüth ist dann befangen, beengt, das ihm umgebende Dunkel ängstiget ihn, er meint nur drückende Luft zu verspüren, während die Grotte einen trefflichen Luftwechsel hat. Seine Lungenfunctionen werden hierdurch anfangs etwas erschwert, und diess bewirkt, dass er den gleichförmigen Gang des Führers für Eile hält. Der Beobachter jedoch, dem die Dunkelheit der Grotte nichts neues ist, will forschen, alles besehen, und auch ihm ist der Gang des Führers zu schnell, weil er ihn daran hindert, endlich

c) bitte ich jeden Unbefangenen zu beurtheilen, ob nicht die geringe Belohnung von dreissig Kreuzern Conventions-Münze eines solchen Führers für wenigstens zwei, oft auch vier Stunden langes Verweilen in der Grotte, und wofür er noch selbst sein Licht schaffen muss, es nicht natürlich mache, dass er durch schnellere Schritte an Brennmaterialie zu ersparen sucht?

Die Herausgabe der Ansichten und dieser gedrängten Beschreibung soll diesen Beschwerden abhelfen, den Reisenden auf das vorbereiten, was ihm zu Gesichte kommen wird, und daher seine Aufmerksamkeit nur auf die bemerkenswerthen Gegenstände lenken; es sollen dadurch seine Schritte beschleuniget, aber auch der Eindruck, den das Gesehene auf ihm gemacht, bleibend erhalten werden.

Noch muss ich der Deutlichkeit wegen bemerken, dass die Worte rechts und links, diessseits und jenseits immer von der Stellung des Beobachters beim Hineingehen zu verstehen seyen, wo somit der Berg rechts, das Wasser links von ihm liegen.





Der Markt Adelsberg liegt sieben Postmeilen von Triest und neun von Laibach, auf der von Wien nach Triest führenden Poststrasse und ist der Sitz eines Kreisamtes. Er bezeichnet den von Wien Kommenden den Anfang des Karstes, jenes steinigigen Strich Landes, der in der Delegation Udine beginnt, durch das Thal von Pontafel und Canal del ferro bis an die Gränze Kärnthens erstreckt, sich an die Seeküste gegen Tibein (Duino) und gegen Adelsberg hinzieht, dann von dort oberhalb Triest über Fiume durch ganz Dalmatien, Ragusa, Albanien und einen Theil von Bosnien gegen Cephalonien verliert. Der Karst bildet eine grosse Strecke Landes, ist bald mit im Erdreiche feststeckenden, ungeheuren Kalkfelsen-Massen, bald mit losen, grösseren und kleineren Kalksteintrümmern übersät, und bildet auf den ersten Anblick, eine weisse, von aller Vegetation entblösste, steinigte Strecke, die mit trichterförmigen, grösseren oder kleineren Thälern bedeckt ist, worin sich die beste Erde und eine üppige Vegetation zeigt. Ja selbst die spärliche, zwischen den losen Steinen befindliche Erde bringt gutes und nahrhaftes Gras hervor.

Das System der Vulkanisten scheidet am Karste, der ganz aus Kalkstein besteht, und eine Menge Versteinerungen enthält.

Die trichterförmigen Thäler zeigen deutlich, dass sich das Wasser durch selbe von der Oberfläche der Erde zurückzog; so scheinen auch die in Krain überall im Schoosse der Erde sich bildenden Höhlen durch Wasser entstanden zu seyn, wenigstens sind sie alle in ihrer Hauptgestaltung ähnlich, und haben meistens im tiefsten Punkte stehendes Wasser.

Dem Naturforscher muss es höchst interessant seyn, zu vernehmen, dass alle diese Höhlen nicht in einer gemeinschaftlichen Richtung, oder wenigstens nicht nach der Klüftung des Gesteines streichen.

Zuweilen streichen sie wohl in der Streichrichtung des Gesteins, aber sehr häufig durchsetzen sie dieses in einem Winkel von 45 Graden, ja sogar rechtwinkelig.

Wie nun diese Grotten entstanden, wie sie durch Schichtungen des festesten Kalksteines in einem rechten Winkel durchsetzen können, weiss ich mir nicht zu erklären, und auch keine genügende Hypothese dafür zu geben.

Gewiss aber scheint es, dass eine gewaltige Masse, wahrscheinlich Wasser, auf den Stein gewirkt und ihn durchbrochen habe. Merkwürdig sind die senkrechten Grottengänge an mehreren Orten Krains, wo das Gestein senkrecht durchbrochen ist.

Derlei natürliche Schachte sind oft viele Klafter tief. Besonders bei diesen sieht man, wie die Schichtung des Gesteins durchbrochen ist, so dass Hammer und Meissel es nicht besser hätten thun können.

Welche Kraft war zu einem solchen Durchbruche erfordert! Da diese Schachte oft nur drei bis zwölf Schuh im Gevierte haben, und die Seiten des Schachtes deutlich die hervorspringenden Ecken des Gesteins enthalten, welche auf der Gegenwand einpassen. Nicht allein in dieser, sondern auch in allen übrigen Grotten Krains habe ich die Beobachtung gemacht, dass der Gang der Grotte sich nicht nach der Schichtung des Gesteins bilde, sondern dass der Gang, wenn er einmahl eine Richtung genommen, ohne Rücksicht auf die Stratificationen des Gesteines, oft mehrere hundert Klafter fortschreite.

Er bleibt in der Decke meist von einer gleichen Höhe, und wird nur dadurch niedriger, dass sich der Boden gegen die Decke erhebt.

Im Allgemeinen sind alle Wände dieser Grotte (mit wenigen Ausnahmen) mit Tropfsteinmassen überzogen, so dass es schwer wird, die Schichtung des Gesteines zu erkennen.

Wie reichhaltig diese Grotte an Tropfstein-Formationen sey, werde ich anderwärts zeigen.

Die Grotte liegt, wenn man von Laibach nach Triest fährt, rechts von der Poststrasse, 600 Klafter in Norden von Adelsberg; der bisher bekannte Haupteingang streicht bei 1900 Wiener-Klafter von Westen nach Osten, dann beiläufig 300 Klafter gegen Norden, und wieder 300 Klafter gegen Westen.

Zieht man aber eine Gedankenlinie von dem Eingange bis zu dem bisher bekannten Endpunkte der Grotte, so liegt derselbe gerade im Striche von Süden nach Norden.

Die Höhle hat mehrere Seitengrotten, deren Endpunkte noch nicht entdeckt sind, und ich bin geneigt zu glauben, dass der bis nun bekannte Endpunkt nicht der Hauptgang der Grotte sey, sondern dass vielmehr der links hinter St. Stephan vorkommende Seitengang, der in die Tiefe hält, den Hauptgang bilde.

Der Reisende, der jetzt zwei Stunden bequem in der Grotte fortschreitet, hat wohl keinen Begriff, was für Arbeiten zu vollbringen, welche Hindernisse zu beseitigen waren, und welche Anstrengung und Geduld es Herrn von Löwengreif kostete, bis er die Grotte gangbar machte.

Wer sich eine kleine Vorstellung davon machen will, der lasse sich über St. Stephan hinausführen, oder schlage einen Seitengang ein, und er wird bald auf dem Bauche zu kriechen genöthigt seyn, oder auf Stalaktiten stossen, bald hohe Steinblöcke übersteigen, und bald wieder sich in zwei und drei Klafter tiefe Thäler hinablassen, oder auch, mit Gefahr die Beine zu brechen, sich durch die von der Decke herabgestürzten Felsenmassen hindurchwinden müssen.

Herr von Löwengreif hat alle Felsenmassen in die kleinen Höhlen und Thäler versenket, sie zu Parapeten verwendet, und so den Boden der Grotte zu einem guten Fahrwege geebnet.

An den Stellen, wo Wasser auszutreten pflegt, oder durch die Decke Tagewässer eindringen, und bis in den Sommer hinein, den Boden 1 bis 2 Fuss hoch bedecken, liess er einen 2 bis 3 Fuss breiten Damm von Steinen errichten, der die Besuchenden vor jeder Nässe schützt und bequem zu überschreiten ist.

Seine Excellenz, unser hochverehrter Herr Landesgouverneur, Joseph Camillo Freiherr von Schmidburg waren es, welche ihn bei diesem Unter-

nehmen gegen manche Kleinlichkeit in Schutz nahmen und als grosser Verehrer der Natur, überall mitwirkten und die Hindernisse beseitigten; — und ohne die mächtige Hand dieses Gönners alles Guten und Nützlichen, wären die Verbesserungen in der Grotte, so wie noch manches andere Gute in Krain, gewiss nie zur Reife gediehen.

Nun habe ich noch eine Bemerkung aufzuzeichnen, welche mir anfangs ein Vorurtheil schien, die ich aber bald als vollkommen wahr bestätigt fand.

Die Lichter brennen in den Nachtstunden heller, der Aufenthalt in der Grotte ist erquickender, und selbst die Luft reiner als in den Tagesstunden.

Warum? weiss ich nicht anzugeben. Wenigstens wird diess selbst von den rohesten Leuten gefühlt.

Als die Gänge noch durch Stalaktiten und Steinmassen verlegt waren, hielt ich mich oft über 36 Stunden lang ununterbrochen in der Grotte auf, speiste und schlief darin, doch wählten wir stets zu Nachforschungen die Nachtstunden, die Tagesstunden zur Ruhe.

Am 21. April 1829 machte ich einen Gang in die Grotte, der 9 $\frac{1}{2}$ Stunden währte, und mir wie eine Stunde vorkam.

Wer sie das erste Mahl betritt, nach Allem forscht, was ihm neu erscheint, der wird, ohne über 500 Klafter weit hineinzudringen, sehr leicht 4 — 5 Stunden aufs Angenehmste verleben.

Anfangs, als der Eingang Jedermann offen stand, lief Jedermann mit Holzfackeln, oder mit Strohbüdeln darin umher, und schwärzte dadurch die schönsten Stalaktiten, so wie das Gewölbe.

Gegenwärtig darf man bloss Grubenlichter, mit Oehl gefüllt, brennen; wenn eines erhabenen Reisenden wegen die Grotte erleuchtet werden soll, werden Kerzen aufgesteckt. Daher haben die weiter vom Eingange in die neue Ferdinands-Grotte befindlichen Stalaktiten ihre Weisse erhalten.

In der ganzen bis jetzt zugänglich gemachten Grotte hat der Beschauer durchaus keine Gefahr zu fürchten.

An den Abgründen stehen gemauerte Parapeten; jene über welche der Weg im Gange führt, sind theils verschüttet und geebnet, theils mit steinernen Treppen versehen.

Die Felsenblöcke, welche früher an der Decke den Herabsturz drohten, sind mittelst grosser Stangen losgemacht und herabgeworfen worden.

Im Frühlinge und Herbste ist der Weg hier und da etwas feucht, sonst können auch Frauenzimmer mit leichten Schuhen, die nur den zer Schlagenen scharfen Kalksteinen zu widerstehen brauchen, ohne Furcht vor Nässe im Hauptgange einige Stunden umherwandeln.

Ich rathe jedem Fremden vier Führer zu nehmen, denn bei der Grossartigkeit der Parthieen kann man mit zwei Lichtern kaum etwas unterscheiden, während vier Lichter, gehörig aufgestellt, die Gegenstände wohl beleuchten.

Vorzüglich kommt es darauf an, immer zwei Lichter in einer Entfernung von acht Schritten vor sich herschreiten zu lassen.

Gelangt man zu Gegenständen, die man näher untersuchen will, so treten diese zusammen, und die Führer verstehen genau die beste Wirkung mit ihren Lichtern hervorzubringen,

Will man noch undurchsuchte Seitengrotten betreten, so rathe ich, mehrere Führer mit sich zu nehmen, weil sie im Schritte fest und ver-

lässlich sind, die höchste Geistesgegenwart haben, und vollkommen für denjenigen Sorge tragen, der sich ihnen anvertraut.

Wenn man über vier Stunden auszubleiben gesonnen ist, so muss man die Führer davon verständigen, damit sie Oehlvorrath mitnehmen, auch wird man dann wohl thun Wein und Brot mitzunehmen, um diese Leute nach vier stündigem Gange zu erquicken.

Dass ihnen dann auch ein höherer Lohn gebühre, bedarf wohl kaum einer Erwähnung.

Ich weiss aus Erfahrung, welch unangenehmes Gefühl es erregt, wenn man mitten in Betrachtung aller jener merkwürdigen Gegenstände durch die Nachricht gestört wird, dass nur für eine Stunde noch Oehl vorhanden sey.

In der ganzen Grotte findet man kein fliessendes Wasser als im grossen Dom, wo der Bach Poik einfliesst.

Alles andere Wasser, das man hier und da in der Grotte antrifft, ist Tropfwasser. Da ich oft und viel davon genossen, ohne je die mindeste Unannehmlichkeit oder Beschwerde zu spüren, so glaub' ich es Jedermann anempfehlen zu müssen, der in der Grotte von Durst befallen wird.

Im März und April, im October und November gibt es hier und da Stellen in der Grotte, wo das Tropfwasser häufiger fällt, doch nirgends so stark, dass es, selbst bei 24stündigem Verweilen, die Kleider durchnässen könnte.

Die obere Decke der Grotte ist verschiedenartig gestaltet, und richtet sich nach der Gestaltung des vom Gange durchsetzten Gesteins.

Auch hängt es von den häufigeren oder seltneren Stalaktiten ab, die entweder hängende Zapfen bilden, oder wohl gar nur die Wände mit einer Kruste überziehen. Häufig bildet die Decke ein gothisches Gewölbe, und ich halte diese Grottenstrecken für die festesten und dauerhaftesten, wenigstens sieht man in denselben nie eine Spur von herabgefallenen Steinen, selbst nicht bei jenen der ältesten Epoche. Von diesen allgemeinen Bemerkungen gehe ich zu den einzelnen über.

Der Eingang der Grotte wird (wenn man sich auf der Poststrasse von Triest nach Adelsberg befindet) in dem Augenblicke sichtbar, als man Adelsberg erblickt.

Richtet man den Blick links von Adelsberg auf den Berg mit dem alten Schlosse, so bemerkt man deutlich die Kluft im Gesteine, welche den Eingang bildet.

Die Platte Nr. 1 zeigt die Ansicht von Adelsberg, des Einganges der Grotte, und der alten Veste Adelsberg.

Wenn man von der Mühle dem Eingange zuschreitet, so wird es dem genaueren Forschenden nicht entgehen, dass einst der Eingang nicht da war, wo er jetzt ist, sondern dass er näher gegen Adelsberg gelegen haben mag.

Da ferner das Ganze vor dem Eingange der Grotte gelegene Gestein in sehr schiefen, gegen den Bach sich senkenden Schichten liegt, so scheint eine Strecke von 40 Klafter vor dem Eingange von der Höhe des Berges bis zum Wasser herabgeglitten zu seyn, und so die Felsenwand, in der sich jetzt der Eingang befindet, bloss gestellt zu haben.

Das Gewölbe, welches dadurch entblösst wurde, so wie die einzelnen, grossen nicht zertrümmerten Felsenblöcke, welche hie und da auf dem Abhange ruhen, liefern die sprechendsten Beweise für diese Katastrophe.

Es scheint sogar, dass sich noch ein Stück des Berges gegen die Mühle

bereits abgelöset habe, und bei einem Erdbeben gleichfalls abgleiten werde. Wenn man von Adelsberg gegen die Grotte zu geht, so erblickt man in dem unter 45 Graden gegen den Horizont sich verflächenden Kalkgesteine zwei grosse Oeffnungen, wovon die untere die grösste ist, und den mit grossem Geräusche sich hinein stürzenden Poik-Bach aufnimmt; die obere kleinere aber den dermahligen Eingang der Grotte bildet, welcher zwölf Klafter höher als der Wasserspiegel liegt.

Von Adelsberg bis hieher sind 600 Wiener-Currentklafter und der Ankommende wird von einem gutem Fahrwege zur Grotte geleitet.

Bevor ich die Beschreibung der Grotte beginne, scheint es nöthig, den horizontalen Durchschnitt derselben anzuführen, welcher in Nr. 2 dargestellt ist, und den Wanderer belehrt, was für einen Weg er machen werde, und welche die merkwürdigsten Punkte dieser Grotte seyen. Derselbe wurde, in so fern er die neue Prinz Ferdinands-Grotte darstellt, von Herrn Foiker, k. k. Kreis-Ingenieur in Neustadtl, und in Bezug auf die alte Grotte von Herrn Schaffenrath, k. k. Kreis-Ingenieur in Adelsberg, nach den Regeln der Kunst aufgenommen, und ist daher verlässlich. —

Der Eingang ist, zur Erhaltung der Grotte, mit einem 7 Schuh hohen Thore versehen, und die vorige Kluft so zugemauert, dass durch das Thor alle Nebeneingänge geschlossen werden.

Der Kalkstein des Einganges bricht in zwölf bis achtzehn Zoll dicken, übereinander liegenden Flötzen oder Schichten, die nach dem Berghange und der Erstreckung dieser Wand sehr stark einfallen, fast senkrecht über den Boden hervortreten, und an ihren oberen Enden abgeschnitten sind.

Einer davon hat sich gegenwärtig bei der Wassermündung von der Decke getrennt, und droht bei irgend einer Erderschütterung, oder durch die eigene Schwere herabzustürzen. Der Bach treibt vor seinem Verschwinden eine Mühle. In Krain ist das Verschwinden der Tagwässer in den Schooss der Erde nichts seltenes.

Die Abbildung Nr. 3. versinnlicht diesen Eingang, und ist genau an Ort und Stelle aufgenommen worden.

Der Eingang geht durch die Schichtung des Kalksteines, so dass man nach der Bergmannssprache sagen könnte, das Hangende und Liegende mache den Fürst und die Sohle, wobei man den einstürzenden Bach an seiner Linken durch verschiedene Felsklüfte sieht, und sein Rauschen und Tosen deutlich vernimmt.

Der Kalkstein scheint mir ganz dolomitisch zu seyn.

Dessen Bruchflächen sind aus kleinen stumpfen Rhomboedern gebildet, glänzen am Lichte, und sind gewöhnlich sehr cavernös, mit oft deutlichen Schichtungen, wesshalb ich ihn mit Herrn Professor Heinrich Bronn für einen Höhlen-Dolomit halte, auch ist er hell blaulichtgrau.

Der Gang erhebt sich schnell, und zwar so, dass nunmehr neun steinerne Stufen aufwärts führen; die Decke der Grotte wölbt sich zu einem gothischen Dome; ist mit Tropfstein überzogen und zeigt nur spärlich hier und da einzelne herabhängende Salaktiten von 1 bis 1 $\frac{1}{2}$ Fuss Dicke, deren Mehrzahl wahrscheinlich des bequemerem Durchganges wegen, abgeschlagen worden ist.

Ein ähnliches, genau geschlossenes gothisches Gewölbe kommt in der ganzen Grotte nicht wieder vor.

Der Boden senkt sich nun sogleich wieder, und über 13 steinerne Stufen gelangt man zu einem herrlichen Balcon.

Während der Wanderer diese etwas entfernt von einander liegenden Stufen herabschreitet, ahnet er nicht, dass er über eine Naturbrücke; ein 3 — 4 Klafter dickes Gewölbe hinwandle, durch welches die Poik nach der inneren Grotte fliesst.

Nur im heissesten Sommer, wenn der Bach fast vertrocknet ist, vermag der Forscher dieses Gewölbe zu besehen, weil es sonst fast bis zu seiner Decke von dem einströmenden Wasser erfüllt ist.

Sobald man die dreizehn Stufen zurückgelegt hat, befindet man sich auf einem zweiten, von der Natur gebildeten Gewölbe, das viel höher, aber auch enger als das früher beschriebene ist, und durch dieses führen die steinernen Stufen zu dem Wasserspiegel.

Wenn man dieses Gewölbe in gerader Richtung überschreitet, so geht man noch einige Schritte auf ebenem Boden, und kommt dann zu einer senkrechten Felswand, die jedes Vordringen unmöglich macht. —

Wenn die Grotte gehörig erleuchtet wird, geniesst man von hier eines herrlichen Anblickes; denn seitdem man die 13 Stufen herabzusteigen begann, befindet man sich im grossen Dome, dem breitesten, höchsten und am kühnsten gespannten Gewölbe der ganzen Grotte.

Das Gewölbe hat, vom Wasserspiegel gerechnet, fünfzehn Klafter Höhe und misst in der grössten Breite 24 Klafter.

Ohne zweckmässige Beleuchtung verliert diese Parthie jeden Reiz, und wird düster und schauerlich.

Ich muss eines Licht-Phänomenes erwähnen, das sich hier den in die Grotte Tretenden jedesmahl erneuert.

Bei 4 — 6 Lichtern scheint dieser grosse Dom mit undurchdringlichem Nebel erfüllt, so dass man 2 Klafter weit entfernte Gegenstände kaum zu unterscheiden vermag, und das auf der Brücke, oder jenseits des Wassers bei dem Monumente aufgestellte Licht des dichten Nebels wegen fast nicht wahrnehmen kann.

Dass diess alles nur optische Täuschung, und bloss in dem, vom Sonnenlichte afficirte Auge des die Grotte Betretenden vorhanden sey, kann sich Jedermann praktisch überzeugen. Denn wenn man $\frac{1}{4}$ Stunde in dieser Finsterniss verweilt, so erweitert sich der Augenstern wieder, der Nebel verschwindet, und alle Gegenstände treten hervor und werden leicht sichtbar, auch bemerkt man nicht die mindeste Spur eines Nebels.

Selbst Se. k. k. Majestät der Kaiser Franz I. als Höchstdieselben im Jahre 1816 diese Grotte besuchten, gelangten nur bis hieher, und besahen von hier aus den grossen Dom, wie es seit ein Paar hundert Jahren alle Reisenden thun mussten, da noch kein weiterer Weg bekannt oder gebahnet war.

Herr von Löwengreif hat die Anwesenheit Sr. Majestät als ein höchst frohes Ereigniss durch das Denkmahl, welches wir treffend vor uns sehen, in Nr. 4. verewigt.

Ich enthalte mich aller Beschreibung, da die Abbildung genau ist, und bemerke nur, dass auf der schwarzen Marmorplatte sich folgende Inschrift befindet:

FRANZ I.

KAISER VON OESTERREICH,
 DER GERECHTE, DER GUETIGE, DER WEISE,
 stand den 16. Mai 1816 hier und
 besah diesen unterirdischen Schauplatz
 der wirkenden Natur.

Joseph Ritter von Löwengreif, k. k. Kreiscassier,
 hat dieses mit innigstem Gefühle
 der Unterthansliebe und Ehrfurcht der
 Mit- und Nachwelt bemerkbar gemacht.

kehrt man nun 15 bis 20 Schritte zur Naturbrücke zurück und wendet sich von dieser rechts abwärts, so trifft man eine steinerne Treppe, die Herr von Löwengreif sehr sinnreich an einer fast senkrechten Felsenwand anbrachte, und von welcher acht und zwanzig Stufen zum Wasserspiegel hinabführen.

Wer dieses Werk betrachtet, wird doch nicht die grossen Schwierigkeiten vollkommen einsehen, mit welchen Herr von Löwengreif zu kämpfen hatte, um von der Höhe in diese Tiefe zu gelangen. Indessen muss bemerkt werden, dass bei dem Grottenbesuche des damaligen Kronprinzen, als es sich darum handelte, die Treppen auf beiden Seiten des Wassers binnen wenigen Tagen herzustellen, diese, wie ich schon erwähnte, aus Holz gezimmert wurden, und nach diesen erst hat Herr von Löwengreif die Richtung der steinernen Stufen berechnet.

Ist man drei und zwanzig derselben hinabgestiegen, so kommt man zu einem Ruheplätzchen, von welchem man links abwärts auf einem Fuss breiten, längs eines Abgrundes laufenden Fusssteige, der gefährlich und beschwerlich ist, in die uralte Grotte gelangt.

Ich werde seiner Zeit auf diese Grotte zurück kommen.

Von diesem Plätzchen über zwanzig steinere Stufen hinab schreitend, kommt man zu einem zweiten Ruheplätzchen, von dem man erst der Naturbrücke oder des natürlichen Bogengewölbes ansichtig wird.

Von hier leiten endlich andere drei und dreissig Stufen zu dem Wasserspiegel.

Durch einen aus Steinen aufgeführten Damm wird der Wandelnde vor jeder Ueberschwemmung gesichert, und zu einer vierzehn Klafter langen eine Klafter breiten, aus Eichenholz fest gezimmerten Brücke geleitet, welche hier den stark rauschenden und streng fliessenden Bach übersetzt.

Jenseits derselben führen 82 steinerne Stufen aufwärts.

Auch hier hatte Herr von Löwengreif im Jahre 1819 nur ein festes, hölzernes Gerüste angebracht; gegenwärtig findet man eine schöne, sehr bequeme steinerne Treppe, welche sich kühn unter einem frei schwebenden grossen Felsen emporzieht.

Wenn sich grosse Ueberschwemmungen ereignen, dann überströmt das Wasser die Brücke vier bis fünf Fuss, und die Verbindung mit dem jenseitigen Ufer ist wohl gar auf acht Tage gehemmt.

Jene, welche die Grotte bei starker Beleuchtung besuchen, mögen auf dem Mittelpuncte der Brücke stehen bleiben, um von hier diese Parthie zu überblicken.

Ein herrlicheres, imponanteres und überraschenderes Panorama wird man nicht leicht wieder finden, besonders, wenn sanfte Harmoniemusik, wie es öfters geschieht, sich vernehmen lässt, und diesen Eindruck erhöht.

Das Tosen des Wassers, die Musik, die Beleuchtung oberhalb zur Rechten und Linken, endlich der, auf einem schief stehenden Holze gegen die Decke gezogene Kronleuchter, bringen einen magischen Eindruck hervor, der wohl empfunden, aber nicht beschrieben werden kann.

Alles das setzt die Kühnheit des Herrn von Löwengreif ins schönste Licht, der nach drei Jahrhunderten, der Erste, es wagte, sich in die nächtliche Tiefe hinabzulassen, und in die schauerliche Höhe emporzuklimmen; der beide Ufer mit einander verband, und seinem Vaterlande und Adelsberg eine Berühmtheit verschaffte, welche so lange dauern muss, als es wissbegierige Verehrer der unterirdischen Schöpfung geben wird, die ihm Dank und Achtung zollen müssen.

Der uns durch den Tod leider zu früh entrissene Kreis-Ingenieur Schaffenrath hat die Situation mit der gewissenhaftesten Treue aufgenommen; und wenn die Abbildung Nr. 5. nicht den grossen Eindruck hervorbringt, welchen die Wirklichkeit macht, so ist es einzig dem Umstande zuzuschreiben, dass die Natur von der Kunst nachgeahmt, aber nie erreicht werden kann.

Indessen ist die Abbildung doch wahr und sehr genau.

Nachdem man diese zwei und achtzig Stufen zurückgelegt hat, befindet man sich auf jenem Punkte, welchen Herr von Löwengreif im Jahre 1819 mit Lebensgefahr erkletterte, und den er, nach Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Kronprinzen, welche, der Erste, diesen Theil der Grotte nach seiner Entdeckung betraten, Prinz Ferdinands-Grotte, benannte, welchen Nahmen sie auch seit jenem frohen Ereignisse fortan führte.

So wie man die letzte Stufe betritt, befindet man sich in einer weiten, 4 $\frac{1}{2}$ Klafter hohen Halle, deren Wölbung mit Stalaktiten angefüllt ist.

Gleich links bemerkt man eine kleinere Wölbung, die gleichfalls von Stalaktiten strotzt.

Diesen Platz (siehe Platte Nr. 6) wählte Herr von Löwengreif, um ein einfaches Denkmahl Sr. kaiserlichen Hoheit dem Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen nunmehr kaiserl. Majestät zu errichten.

Die Inschrift lautet also:

In dieser Grottenhalle,
Wie Zauber anzuschau'n
Wo aus dem Tropfenfalle
Sich mächt'ge Säulen bau'n,
Trat ein aus fernem Land
Manch hoch Erhabner schon,
Vor allen Ferdinand,
Der hohe Kaiserssohn.

Am 17. August 1819.

Hueber sculpsit.
Löwengreif possuit.

Wer die Fülle der hier vorkommenden Stalaktiten und ihre Formation betrachtet, der kann sich einen deutlichen Begriff von dem machen, was er in der Grotte sehen wird.

Ich rathe daher Jedem, diesen Formationen einige Aufmerksamkeit zu widmen.

Wenn die Grotte beleuchtet ist, so wünschte ich, dass sich Jedermann von einem Führer rechts dahin leiten liesse, wo sich die Musik zu verbergen pflegt, und von diesem Standpuncte aus den grossen Dom noch einmal aufmerksam betrachte, und die dem Auge sich darbiethende Scene gehörig würdigen möchte.

Wenn man von hier den ganzen durchschrittenen Raum überblickt, so wird man finden, dass der jenseitige Gang mit dem diesseitigen gleiche Höhe habe, und nur durch den Wasserspiegel von letzterem getrennt werde.

Es scheint sonach hier einst ein fortlaufender Gang gewesen zu seyn, den die Wässer gewaltsam durchbrochen haben.

Wann dieser Einsturz oder Durchbruch geschehen, auf welche Weise sich diess kühne, grosse Gewölbe darüber spannte, sind Fragen, die der Mensch anstaunt, ohne sie beantworten zu können, die aber stets das Gemüth erheben, und zur Bewunderung des Schöpfers hinreissen. —

Von hier an beginnen die Stalaktiten in allen Formationen den Wanderer zu begleiten, und die Decke und alle Wände nach jeder Richtung in unzählbarer Menge zu bedecken.

Der Weg verengt sich bald, und erhebt sich so sehr, dass man über neun aus Tropfstein gehauene Stufen allmählig hinauf schreitet.

Hierauf gelangt man in einen vier Klafter hohen Gang, in welchem rechts eine grosse, dicht zusammen geschichtete Menge mächtiger Stalaktiten hängt, die den verschiedenen in Rauchkammern aufgehängenen Fleischstücken, als: Schinken, Speckseiten und dergleichen ähnlich sehen; daher heisst diese Gegend auch die Fleischbank.

Bis hierher gelangte Herr von Löwengreif, als er das erste Mal diese Grotte betrat.

Die Unebenheit des Bodens, die Menge der auf demselben stehenden Stalagmiten, herabgefallene Felsblöcke verdeckten den weiteren Gang zur Linken, und die minder zahlreichen Stalaktiten zur Rechten machten ihn glauben, dass der weitere Hauptzug der Grotte sich rechts wende.

Er verfolgte daher diesen Weg, der desshalb auch in Eile geebnet wurde.

Um Nahmensirungen vorzubeugen, werde Folgendes bemerkt:

Se. kaiserliche Hoheit der Herr Erzherzog Ferdinand, welche 8 Tage später eintrafen, wurden in diese Abtheilung der Seitengrotte geführt, aus welchem Grunde die Führer zuweilen diese kleine Abtheilung irrig die Kronprinz Ferdinands-Grotte nennen, während die ganze Grotte vom Monumente angefangen Prinz jezt Kaiser Ferdinands-Grotte heisst.

Im Allgemeinen scheint das Verhältniss des Schichtenfalles zur Richtung der Höhle sehr grossen Wechsel unterworfen zu seyn, und ist, des Salagmiten Ueberzuges wegen, schwer zu erkennen.

Doch hier scheint der Gang sich in der Richtung des Falles der Bänke fortzuziehen, und dieselben vom Liegenden zum Hangenden durchzusetzen.

Diese Seitengrotte gewinnt durch die Menge schöner, weisser brillantirter, oft auch ins Bräunliche fallender Tropfsteine einen herrlichen Anblick, und ist ausserordentlich anziehend.

Man lasse sich hier den antiken Kopf weisen, welcher täuschend erscheint, wenn die Führer die Lichter, nach der erhaltenen Belehrung, gehörig stellen.

Gleich rechts von demselben ist der englische Garten, eine kaum anderthalb Klafter hohe, sich bis auf 5 Schuh senkende Halle von weissen Stalagmiten dicht besät, die einen allerliebsten Anblick gewährt, da die feinen Tropfsteine sowohl von der Decke herabhängen, als auch vom Boden aufstreben.

Kein Theil der Grotte hat eine solche Fülle von Stalagmiten aufzuweisen wie dieser.

Ehe man zum Ende dieser Seitengrotte kommt, bemerkt man eine beträchtliche Zahl von Stalaktiten, welche den italiänischen Würsten nicht unähnlich sind.

Vorzüglich verdient hier der rothe Tropfstein im weissen Felde die Aufmerksamkeit des Beobachters.

Aehnliche Tropfsteine kommen häufig in der Grotte vor, doch wird man nicht leicht Gelegenheit haben, sie so wie hier betrachten zu können.

Es ist ein schönes Naturspiel, dass gerade der mit Eisenocher geschwängerte Kalksinter sich also geformt, und das weisse Feld nicht unreinigt hat.

Beim Zurückkehren gewahrt man rechts an der Wand den Thron.

Es ist diess der Fuss einer sehr grossen Tropfsteinsäule, der kaum drei Fuss vom Boden erhöht ist. Ihm entgegen hängt ein, gleichsam geflochten, länglichter, völlig runder Korb aus der Wand hervor, der sich von bräunlichem Kalksinter bildete, und über den Fuss der Säule ausbreitet.

Herr Schaffenrath hat diesen Gegenstand trefflich in der Platte Nr. 7 vor Augen geführt, wobei auch ein Theil dieses Grottenzweiges dargestellt ist.

Es pflegt sich ein Führer auf den abgestutzten Tropfsteinfuss unter jenen Korb zu setzen, einen dünnen Stalaktiten gleich einem Scepter in die Hand zu nehmen, und so das Steinbild zum Throne zu machen.

Unfern dieses Throns kommt man wieder zu der sogenannten Fleischbank, und betritt den Hauptgang der Grotte, der zu Folge des Grundrisses von Südwesten nach Nordosten fortläuft.

Man findet hier das Gewölbe oberhalb bis zu 5 Klafter erhöht, während es bis jetzt nur eine bis anderhalb Klafter Höhe hatte.

Ich empfehle den Besuchenden, sich hier das Bild der heiligen Jungfrau Maria vorzeigen zu lassen, das gehörig beleuchtet, oder als Schattenriss an der hinteren Wand, wirklich einem Madonnenbilde gleicht.

Die Wölbung neigt sich zum Gothischen.

Die Höhle ist geräumig, und rechts und links gewahrt man zahllose, vielfältig geformte Tropfsteine, die billig bewundert werden.

Unter diesen verdienen zwei Stalaktiten rechter Hand bemerkt zu werden, welche genau die Form menschlicher Herzen haben und dicht aneinander hängen. Sie haben den Namen: die Vereinigung zweier Herzen erhalten.

Ich muss gestehen, dass hier nicht sowohl die Einbildungskraft, wie bei so vielen andern Steingebilden, als vielmehr die wahrhaft täuschende Aehnlichkeit jene Benennung schuf.

Uebrigens dürfte es angemessener seyn, diese Gebilde schlechtweg: die beiden Herzen zu nennen.

Etwas weiter vorwärts wird der Grottengang enger und niedriger, und hier verdient der weissgraue Tropfstein eine besondere Berücksichtigung, da er Kaskaden ähnlich übereinander geschichtet ist.

Dem Führer ist er auch unter dem Namen „der Wasserfall“ bekannt, und gleicht wirklich einer mitten im sprudelnden Falle versteinten Wassermasse. Weiter vorne zur Linken ragt am Boden, etwas schief gebogen, ein Stalagmit von 5 Fuss Höhe und 10 Zoll im Durchmesser empor, dessen Oberfläche eine, Nagelköpfen ähnliche Unebenheit zeigt. Diess hat den Nahmen „Stock im Eisen“ veranlasst: Jeder Freund der Natur möge diese emporstrebende Säule genau betrachten, und eine Hypothese aufstellen, wie sich die auf ihrer ganzen Länge verbreiteten, nagelkopf-ähnlichen Erhabenheiten bilden konnten, da das von oben nach unten fließende Tropfwasser nur glatte Tropfsteinsäulen hervorbringt, auch die Schwere des Wassertropfens kein Stillstehen auf der senkrechten Fläche der Säule, folglich kein Gerinnen, kein Erhärten denken lässt.

Wenn meine Geschäfte mir es gestatten, so will ich eine Monographie der in dieser Grotte vorkommenden Tropfsteingestalten, mit Abbildungen derselben liefern, welche durch die vielfachen Abänderungen interessant werden, und beweisen soll, wie höchst verschiedenartig die ewig schaffende Natur die festen und flüssigen Theile des Tropfsteins zu vertheilen wisse.

Bei dieser Gelegenheit muss ich berühren, was Herr Bronn erwähnt, dass nämlich die Stalaktiten im Allgemeinen grössten Theils gewisse, allgemeine Formen beobachten. So bemerkt man:

a) glatte, zuweilen canelirte Stalaktitensäulen, die meistens rund sind. Wenn sich nämlich der Kalksinter durch allmähliges Herabfliessen abgesetzt hat, bildet sich ein umgekehrter Kegel in Gestalt eines Eiszapfens, der sich langsam bis zum Boden verlängert, und dann daselbst allmählich verdichtet: doch bemerkt man, dass er nach oben zu stets dicker zu seyn pflegt.

b) Manche bilden sich wie übereinander gehäufte Schwämme oder Blumenkohlköpfe, wenn die Säule durch herabtropfendes Wasser von unten nach oben entstanden ist.

Der Durchschnitt zeigt dann sehr unregelmässige Gestalten, doch ist der untere Durchmesser gewöhnlich nicht bedeutend dicker.

Man findet auch solche Säulen, welche nur bis zur halben Höhe der Grotte reichen. Oftmahls gleichen sie Schwämmen, ruhen auf einem sehr schmalen Fusse, verdicken sich nach oben stark, und erweitern sich trichterförmig.

In der Mitte der Fläche, wo die Wassertropfen am stärksten fallen und die dadurch erzeugte Unruhe das Krystallisiren des Kalkes hindert, sind sie meist concav.

c) Oft ist der obere Theil der Säule wie a), der untere wie bei b) beschaffen. Wenn sich nämlich zwei Stalaktiten von Decke und Boden aus vereinigt haben.

Eigentlich mag diese Bildungsart bei allen Säulen Statt gefunden haben.

Gewöhnlich wird sie undeutlich, wenn nach Vereinigung des früher tropfenden Wassers nun auch der untere Theil von fließenden überzogen wird.

Wo die Kanten eines Felsens, einer Kalkwand, schief an den Wänden niedergingen, rann ebenfalls oft kalkhältiges Wasser herab; der Kalk setzte sich an der Kante ab, diese trat allmählich weiter hervor, bis auf mehrere Zoll und Fuss, nahm zuletzt mancherlei Biegungen und Krümmungen an, und so entstand eine 1 bis 2" dicke Sintermasse, die einen in zierlichen Falten herabfallenden Vorhang bildet, durch welchen ein Licht sehr deutlich durchscheint.

Was die Aehnlichkeit noch vermehrt, ist der Umstand, dass der Kalksinter zuweilen auch verschieden gefärbt ist, und dann weisse, gelbliche und röthlichte durchscheinende Streifen längs des untern, oft gezackten Randes des Vorhanges mit einander wechseln, und die Falten schief durchsetzen.

Auf dem ebenen Boden findet man über der allgemeinen Stalaktitenkruste eine Menge zackig gewundener aufeinander gehäufte Sinterlagen, die sich netzartig auf mancherlei Weise verbinden und trennen.

Die horizontalen zackigten Biegungen dieser Lamellen dürften sich auf folgende Weise erklären lassen.

Das sinterige, doch nicht zu sehr gesättigte Wasser drang an der Decke auf gewissen Stellen hervor, sammelte sich an dem tieferen Punkte in Tropfenform am häufigsten an, setzte Theile ab, und sank mit den übrigen zu Boden. So bildeten sich nach und nach viele, kleinere und grössere hangende Tropfen an der Decke, an welche dann alle Tropfen herabflossen, um nur allein von den Spitzen herabzufallen, und mussten daher endlich, auch immer nur einzeln, auf gewisse Punkte des Bodens treffen. Dieser aber bildete zufällig eine flache Mulde, und blieb daher beständig mit etwas Wasser über seiner bereits vorhandenen, undurchdringlichen Stalaktitenkruste bedeckt. Jenes Wasser wurde durch die herabfallenden Tropfen in Schwingungen versetzt, die sich nach allen Richtungen fortpflanzten. An den Punkten, wo die Tropfen auffielen, waren sie am stärksten, und hier setzten sie am wenigsten Kalktheile ab; wo sich aber die, von verschiedenen Tropfen verursachten Schwingungen begegneten, war das Wasser zum Absetzen verschiedener Sintertheile am geeignetsten. Auf diese Weise ward der Bereich eines fallenden Tropfens gegen den seiner Nachbartröpfen durch einen wellenförmig gebogenen Kamm von Kalksinter abgegränzt.

Je höher dieser Kamm wurde, desto höher spannte sich auch das durch ihn umschlossene Wasser; in desto stärkere Schwingungen, durch manche Unebenheit modificirt, geriethen jene kammförmigen Beckenränder, und wurden durch die gleichfalls verstärkten Schwingungen des Nachbarbeckens bekämpft, und daher mit dem Steigen der Höhe auch in einer stärkeren horizontalen Wellenlinie hin und wieder gebogen.

Diese sinterartigen Kämmen am Boden sind aber stets durch mechanisch-niederfallende Erde von röthlich-okeriger Farbe beschmutzt, weil auch diese da, wo sich die Schwingungen am häufigsten begegnen, ausgespült werden muss.

Diese Entstehungstheorie bestätigt sich noch dadurch, dass die Sintermasse, auf zwei verschiedenen Seiten eines Kammes scharf getrennt, zweierlei Färbung und Grade von Reinheit hat. Ich ersuche die Herren Grottenbesucher in der kleineren Prinz Ferdinands-Grotte genaue Betrachtungen anzustellen, und ihre Aufmerksamkeit auf den kammförmig eingefassten Boden der Grotte zu wenden. Diese Kämmen befinden sich zuweilen doppelt neben einander.

Ein anderer Erfolg müsste Statt finden, wenn sehr gesättigtes Kalkwasser auf einen Theil des Bodens herabfiel, wo es sich nicht ansammeln könnte. In diesem Falle vertheilt es sich und verspritzt in sehr kleinen Tröpfchen auf dieser abhängigen Fläche. Das Wasser verdunstet schnell mit Hinterlassung seiner Kalktheile, die sich bald als Kegel, bald als Trichter emporthürmen.

Auf der Bruchfläche hängender Stalaktiten gewahrt man grosse kry-

stallinische Flächen, welche dicht an einander schliessen; auch an der Spitze der Kanten oder in kleinen Drusen. In ihrem Innern bemerkt man sehr kleine nadelförmige Kryställchen. Ja es gibt sehr viele Stalagmiten, auf deren ganzer Oberfläche die herrlichsten Kalkspathkrystalle sich dicht an einander geschichtet befinden, welche beim Sonnen- wie beim Fackellichte völlig brillantirt erscheinen. Man muss sie nur sehen, um sich einen deutlichen Begriff von der Schönheit und Regelmässigkeit dieser Krystalle machen zu können.

Wie sich dieselben in senkrechter Stellung nach oben oder nach unten in einem rechten Winkel, gegen diese Stellung des Tropfsteinkegels, bilden konnten, ist mir unerklärlich.

Weiter vom „Stock im Eisen“ gestalten sich die Tropfsteine vorzüglich schön, sie wechseln ihre Farben, und kommen weiss, grau, braun und hellgelb durcheinander gemengt vor.

Man steigt über drei Stufen, durch einen etwas engen Raum, in eine weitere Halle hinab, die wieder 5 Klafter Höhe hat. Von hier führt ein Seitengang über Felsentrümmer und sehr enge Stellen nach dem Tanzsaale, dort aber mündet sich die Höhle in ein rundes Loch, durch welches nur ein kleiner, hagerer Mensch durchkriechen kann.

Der weitere Gang war hier anfangs sehr beschwerlich, da man eine tiefe Kluft hinab, und von der andern Seite wieder hinauf klimmen musste.

Herr von Löwengreif liess diese Kluft mit Felsentrümmern ausfüllen, und gegenwärtig führt über dieselbe ein fester Steindamm, der gegen die noch vorhandene Kluft mit hölzernen Geländern gesichert ist und einen gut gebahnten Weg bildet.

Hier befindet sich ein herabgestürzter Fels. Wenn die Führer hinter demselben aufgestellt, und die Licher nach der erhaltenen Belehrung angebracht werden, so bewirkt diess in einer Höhe von fünf Klafter eine dem Morgenrothe und nahen Sonnenaufgange ähnliche Erleuchtung.

Schreitet man von hier, immer auf dem künstlich erbauten Damme fort, so langt man in geringer Entfernung bei einem, rechts etwas erhaben stehenden Stalaktiten an, der, wenn zwei Lichter hinter demselben gestellt werden, vollkommen dem Sankt Petersstuhle zu Rom gleicht.

Diese Aehnlichkeit haben auch andere Reisende bestätigt gefunden.

Nun steigt man nur noch zwei Stufen, und nach einigen Schritten noch zwei andere empor, und man hat die grösste Höhe der ersten Grottenabtheilung erreicht.

Von hier an senket sich der Gang und nachdem man 20 Stufen abwärts gestiegen ist, befindet man sich im Tanzsaale.

Ich nenne diesen Punct die erste Abtheilung, weil, wenn man bei Anwesenheit des Allerhöchsten Hofes die Grotte ganz erleuchtet, hier die vollständige grosse Beleuchtung an die Wände befestiget wird (was die stabile Beleuchtung heisst), während man jenseits nur 12 bis 20 Personen mit Grubenlichtern vor sich hergehen lässt, welche zur Erhellung des Ganges und der jedesmal zu betrachtenden Gegenstände bestimmt sind (was die mobile Beleuchtung genannt wird).

Der Tanzsaal, auch der Turniersaal geheissen (siehe Platte Nr. 8), ist 15 Klafter breit, 25 Klafter lang, und durchaus 7 Klafter hoch.

Herr von Löwengreif hat hier den Boden ebenen, und mit Lehm verschlagen lassen.

Wenn dieser Saal gehörig erleuchtet ist, und was oft geschieht, von fröhlicher Musik ertönt, zugleich von fünf bis sechshundert tanzenden oder lustwandelnden Menschen belebt wird, so gewährt diess ein höchst imponantes, freudiges Schauspiel, und überrascht auf unglaublich reizende Weise.

Der Saal ist ringsherum mit schönen Stalaktitensäulen geschmückt, und mit verschiednen gestalteten Tropfsteinen drapirt.

Ich empfehle gleich beim Eingange einen weissen, höchst durchsichtigen von der Decke niederhängenden Stalaktiten, der ein aufgehängenes Bettuch täuschend nachahmt, und von äusserster Feinheit und Zartheit und von blendender Weisse ist.

Diese Stalaktitenart kommt hier selten vor, und ist eine schätzbare Merkwürdigkeit unter den zarten Geweben der schaffenden Natur dieser unterirdischen Welt.

Hier, zweihundert fünf und achtzig Wiener Klafter vom Eingange, im tiefen Schoosse der Erde wünschte ich dass die Freunde der Natur ein wenig ausruhten, das bisher Gesehene mit diesem Buche in der Hand sich wieder ins Gedächtniss riefen, um es demselben bleibend einzuprägen, und neue Kräfte zur weiteren Bewunderung der ewig schöpfenden Natur im Schoosse der Erde zu sammeln.

Wenn der Besucher dieser unterirdischen Schöpfung hinreichend ausgeruhet, und das bisher Gesehene mit den gestochenen Ansichten verglichen hat, wollen wir weiter schreiten, und wer Durst fühlet, mag im Tanzsaale mit einem reinen frischen Tropfstein-Wasser sich laben.

Indem wir den Tanzsaal in seiner Länge von 25 Klaftern durchschreiten, bemerken wir fast in der Mitte desselben, an der linken Wandseite eine fünfzehn Zoll hohe Oeffnung, welche man in der Länge von vier bis fünf Schuhen durchschlüpfen muss, um in einen andern, nur zwei Klafter hohen, mit dem Tanzsaale paralel laufenden kleinern Gang zu kommen, der wenige aber blendend weisse Stalaktiten aufzuweisen hat, und von dem man rückschreitend, durch eine enge Kluft sich durchwindet, bei dem Stock im Eisen, in den Hauptgang wieder herauskömmt.

So wie man den Tanzsaal verlässt, erblickt man zur Linken einen Tropfstein, der ganz weiss einen kleinen Springbrunnen bildet, an welchem der Wasserstrahl senkrecht aufsteiget, und in drei Abtheilungen herabstürzt.

Man steigt nun drei Stufen abwärts, und kömmt zu sehr schönen Tropfstein-Gebilden, welche die Einbildungskraft des Wanderers sehr angenehm beschäftigen werden.

Ich empfehle es, eine gebrochene Tropfstein-Säule zu betrachten, welche von ihrer Basis zum Theil abgerutschet ist, zum Theil noch auf selber ruhet, und sich an ihre daneben stehende Schwester lehnet.

Wer in dieser Grotte die Bildungen der Stalaktiten studieren, wer die Art wie sie sich so verschiedenartig gebildet haben, betrachten; wer die Zeit berechnen will, welche zur Bildung solcher Kolosse erfordert wird, der findet Stoff genug, Tage lang Hypothesen aufzustellen, und sich in Betrachtungen zu vertiefen.

Welche Regelmässigkeit, welches Ebenmass herrscht in einem jeden solchen Gebilde, erzeugt von einzelnen, durch einen Zeitraum von Jahrhunderten, auch wohl von Jahrtausenden in gleicher Richtung fallenden Tropfen.

In regelmässigen und gleichen Zwischenräumen fällt hier ein Tropfen, und höhlet ein Becken von mehreren Schuhen im Durchmesser aus, welches an seinem Rande sich stets vergrössert, und im Umfange zunimmt.

Dort fällt der Tropfen eben so einförmig und senkrecht wie jener, bildet aber im Gegensatze des Erstem, eine grosse Erhabenheit, die aber auf ihrer Oberfläche ganz kuglicht und eingekerbt, dem Blumenkohle ähnlich ist.

Hier fällt ein anderer Tropfen von gleicher Höhe, eben so senkrecht wie die beiden ersten, in gleichen Zwischenräumen der Zeit, und eben so grosser Entfernung von der Decke herab. Kein Becken, kein Blumenkohl bildet sich, sondern ein spitzer vom Boden aufstrebender Kegel, kaum vier Zolle im Durchmesser, aber zwei Klafter hoch gestaltet, während sein anderer Nachbar von einem gleichartigen Tropfen, aus eben derselben Decke gebildet, die Figur eines acht bis zehn Zoll im Durchmesser dicken niedern stumpfen Kegels erhält.

Hier fällt der Tropfen von der mit keinem Kalksinter überzogenen Decke senkrecht herab, während dort andere, ehe sie fallen, eine spanndicke Kruste über die Decke ziehen.

Manche Tropfen bilden vor dem Falle einen zwei Zoll, bis vier Schuh dicken Kegel, der von drei Zollen, bis auf zehn Schuhe lang, von der Decke herabhängt, „Stalaktit“ andere dagegen bauen herrlich schöne Pyramiden, von einem Schuh, bis fünf Klafter Höhe, vom Boden gegen die Decke strebend, „Stalagmiten“ genannt. Hier blendet das Auge eine spiegelglatte Fläche an der steilen Wand, durch hernieder rieselnde Tropfen geschaffen, dort treten Säulen in zierlichen Formen nur mit dem Halbmesser aus der Wand, während nahe daran andere Schwestern zu Wasserfällen und Bildern mancher Wesen; in unregelmäßigem Gemische theils halb, theils ganz gestaltet sind.

So lebhaft die Einbildungskraft gefesselt und beschäftigt wird, eben so ergötzend ist die Täuschung, die sich einem raschen Beschauer dieser magischen Unterwelt nicht selten aufdringt. So zum Beispiele, dünkt es dem ersten Blicke, mancher Tropfen riesele nicht nach den Gesetzen der Schwerkraft senkrecht nieder, sondern winde sich nach verschiedenen Richtungen und Beugungen schief längs der Wand, indem er vielfach gebogene feine, oft sechs Zoll hervortretende Gestaltungen bildet.

Wie mannigfaltig, oft zierlich, oft grotesk, oft riesenhaft sind diese Gestaltungen, in allen Abstufungen des Beginnens bis zur Vollendung; wie in den Werkstätten eines grossen Bildners.

Manche dieser kleinen und kolosalen Tropfstein-Figuren, verändern nach Verschiedenheit des Standpunctes, und der Entfernung des Beschauers den Grad ihrer Aehnlichkeit mit jenen Gegenständen, deren Gestalt sie erhielten.

Andere derselben behaupten immer gleich die nämliche optische Bestimmtheit, und täuschen das Auge mit dem Wahne, als ob eine kunstgeübte Menschenhand sie geformt hätte.

Doch ist es immer nur ein Tropfen Wasser, der in gemessenen Absätzen der Zeit von der Decke zum Boden strebt.

Bewunderungswürdig bleibt es, dass der Tropfen, der einmal ein Gebilde zu formen begonnen, dieses nämliche durch Jahrhunderte fortan gleichförmig erzeugt. Wenn man nur oberflächlich die Sache betrachtet,

scheint zwar die Erklärung dieser Beobachtungen leicht zu seyn, und sich dadurch zu begründen, dass die Ortsbeschaffenheit die nämliche bleibt.

Allein, diese Lösung verlieret ihr Gewicht, sobald man näher erwägt, dass zwar an der Decke, von welcher der Tropfen fällt, keine merkliche, oder auf den Tropfenfall Einfluss nehmende Veränderung vielleicht vorgehe; dass sich jedoch dort kein Tropfstein bildet, sondern gerade am Grunde, dem Ziel des Tropfenfalls, der Ort, auf welchen der Tropfen fällt, sich stets verändert.

Die Empfindungen, welche den ruhig beobachtenden Bewunderer dieser Werke der Allmacht, bei der Betrachtung so imposanter Natur-Wunder, die einer Zauberwelt gleichen, unwiderstehlich ergreifen, sind so beseligend, dass ich herzlich wünsche, es möge Jedermann, der diese Grotte besucht, sie so ganz und so warm fühlen, als sie mich bei jedesmaligem Grottenbesuche entzückten.

Auch die gewaltsamen Umstaltungen in der Grotte zeigen, dass die Natur nach eigenen, uns unbekanntem Gesetzen in dieser Unterwelt wirke.

Die allgemeine Meinung über die Veränderungen, die sich in derlei unterirdischen Höhlen ergeben, gehet dahin, dass durch Erderschütterungen die schwachen Gewölbe einstürzen, die losen Stämme von der Höhe herabfallen, und die in ihrer Basis nicht stark genug an die Decke befestigten Stalaktiten-Säulen herabgestürzt werden. Ein aufmerksamer Beobachter entdeckt dagegen viele Veränderungen, welche sich nach dieser allgemeinen Meinung nicht erklären lassen.

Viele Veränderungen sind in diesem Theil der Grotte nicht mehr so bemerkbar, weil die unermüdete Anstrengung des Ritters von Löwengreif, zur Bequemlichkeit der Grotten-Besucher den Boden geebnet, folglich alle Hindernisse hinweggeräumt hat. Tiefer hinein findet man jedoch noch jetzt Orte, in welchen, wie es früher der Fall, in den jetzt gangbar gemachten Theilen der Grotte war, die ganze Decke dicht mit senkrecht herabhängenden Stalaktiten-Säulen besetzt ist, und dennoch liegt oft schief über die Breite der Grotte, eine drei bis vier Schuh im Durchmesser haltende Stalaktiten-Säule gebrochen!

Von der Decke scheint es, fiel sie nicht herab, weil kein Raum leer ist, wo sie geangen hätte. Aber woher, fragt Jeder sich, kam sie also an die Stelle, in die Lage, die sie gegenwärtig einnimmt? Kann eine Kraft denkbar seyn, welche diese, mehrere tausend Pfund wiegende Masse, ohne einer die lebhafteste Phantasie überfliegenden Grösse der Gewalt; von einem fernen Platze dahin, wo sie nunmehr fest gebannt ruhet, zu bringen im Stande gewesen wäre.

Ueberhaupt scheint es auch unerklärbar zu seyn, wie ohne Anwendung einer Gewalt menschlicher Kräfte manche Säulen des Tropfsteins dieser Grotte brechen konnten.

So wie die Säule am Tanzsaale gebrochen an ihrer Nachbarinn lehnet, findet man in dieser Grotte mehrere Säulen in der Höhe von einer, bis einer und einer halben Klafter vom Boden an gerechnet, in der Mitte abgebrochen, die obere Spitze herabgestürzt, oder neben der Säule am Boden liegend, öfters auch nur etwas von ihrer Stelle gerückt, und an die neben ihr stehende unverletzte nur angelehnet.

Selbst in der Vermuthung der Anwendung menschlicher Kräfte findet

die Frage über das Ergebniss des Bruches mancher Säule, keine hinreichende Lösung.

Jeder Beschauer wird sich bei dem ersten Anblicke überzeugen, dass die Oertlichkeit der Rechtfertigung einer solchen Meinung gerade zu entgegen stehe, und wenn man erwäget, dass an mancher Säule wie es bei jener nächst dem Tanzsaale der Fall ist, von der Spitze, ungefähr sieben Schuhe, in senkrechter Richtung herab, ein einen halben Schuh breites Stück abgeschlagen ist, so kann man nicht leicht zu einer folgerechten Beantwortung dieses Zweifels gelangen.

Aber gewiss ist es, dass man doch immer, wenn man auch noch so oft die Grotte besucht, noch neue, früher nicht bemerkte Tropfstein-Gebilde, ja neue Wunder der Natur entdeckt.

Wie mächtig wird die Seele von den unnennbaren Gefühlen staunender Bewunderung ergriffen, wenn sie willenlos, mit banger Wonne zu der Betrachtung der ewigen Gesetze des grossen Schöpfers dieses Weltalls, des Ebenmasses in dem Bau dieser Säulen und der Gleichförmigkeit jeder Formationsart geleitet wird, welche gleichsam regelrecht an Gebilden erscheint, die durch weite Räume, oft von mehr als hundert Klaftern von einander getrennt sind.

Man kann es nicht fassen, wie es kömmt, dass man ungeachtet stets gespannter Aufmerksamkeit, erst beim zehnten Besuche, Gegenstände bemerkt, welche in den neun frühern übersehen wurden.

Ich bitte daher die Besucher der Grotte von diesem Punkte an, auf die verschiedenen Tropfstein-Gebilde besonders achten zu wollen; weil sie ihrer Verschiedenartigkeit wegen, diese Aufmerksamkeit im hohen Grade verdienen, weil sie in den übrigen tiefern Theilen der Grotte sehr mannigfaltig sind, und weil auf diesem Punkte der Farbenwechsel der Stalaktiten anfängt, unter welchen die braunrothe und gelbe Farbe sich vorzüglich auszeichnet.

Die Grottenführer geben allen diesen Gebilden eigene Namen, die zum Theil durch wirkliche Aehnlichkeiten der Gestaltungen mit den Gegenständen, welchen sie verglichen werden, gerechtfertiget sind, zum Theil aber auch als unrichtig gewählt erscheinen. So wie die Phantasie sich längere Zeit mit der Anschauung eines Tropfstein-Gebildes beschäftigt, glaubt man auch, diese oder jene Aehnlichkeit mit Gegenständen der Erinnerung, aus dem gemeinen Leben zu erblicken.

Ich werde von diesen einzelnen Benennungen an den betreffenden Stellen Erwähnung machen, und zwar sowohl von jenen, bei denen es einen grossen Grad von Einbildungskraft bedarf um das sich vorstellende Bild dem gewählten Namen anzupassen, als bei jenen, welche treffende Aehnlichkeit haben.

Schreitet man vom Tanzsaale weiter, so kömmt man durch eine vier Klafter hohe Halle, welche mit weissem und grauem Tropfstein ausgestattet ist, in einen hohen Raum, in welchem die Tropfsteine mit kleinen Kalkspath-Kristallen überzogen, ja gleichsam übersät, somit nach dem gemeinen Wortgebrauche brillantirt sind. Rechts zeigen die Grotten-Führer einen zehn bis zwölf Schuh im Umkreise messenden Stalagmiten, welcher mit geronnener Tropfsteinmasse überzogen ist, und den Namen die Meisenhütte hat, da sie ganz jener Hütte aus Reisig erbaut ähnlich ist, welche hierlandes die Knaben zum Meisenfange errichten. Dieser Stalag-

mit hat sogar auf einer Seite einen Absatz, gleich einer Oeffnung, welches die Aehnlichkeit mit einer Meisenhütte noch vergrössert. Der Ueberzug ist erhaben, muschlicht von glanzlosen Kalksinter, von welchem ich in der Folge dieser Beschreibung zu sprechen öfters den Anlass finden werde.

Nicht weit von der Meisenhütte ist ebenfalls rechts die kleine Glocke, welche jedoch nichts Bemerkenswerthes hat, da sie aus ein Paar zwei Zoll dicken Stalaktiten-Streifen besteht, die beim Anschlagen einen Klang von sich geben.

Am Boden liegen canelirte (gekantete) grosse Säulenmassen, die einst von der Decke herabgestürzt seyn mögen, ohne dass man jedoch erkennen kann, von wo sie sich abgelöset haben.

So wie man weiter schreitet, senket sich plötzlich die Decke so sehr, dass der Grottengang nur eine Höhe von fünf Schuhen behält. Durch diesen Gang gelangt man in eine Gegend, in welcher der Tropfstein eine vorzügliche Neigung zeigt sich Cascaden ähnlich zu ergiessen, die im Augenblicke des Falles sich versteinert zu haben scheinen.

Mehrere ähnliche Cascaden sind hier zunächst aneinander gereiht, unter welchen sich besonders jene an den linken Wänden auszeichnen.

Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet eine in einem Winkel befindliche blendend weisse Cascade, welche den Beifall der Grotten-Besucher gewiss erhalten wird. Bemerkenswerth dürfte man es finden, dass in dieser Gegend, auf der rechten Seite das ganze Gestein von lichtgelber Farbe, und nur netzartig mit Tropfstein überzogen zu seyn scheint, indessen die linke Seite, ganz mit Kalksinter und Stalaktiten bedeckt ist. Auch verdienet einen aufmerksamen Blick der Fussboden, der mit vielfach gekrümmten hahnenkammartigen Kalksinter-Erhöhungen, oder Kämme überzogen ist.

Herr Bronn erklärt in seinen Ergebnissen einer naturhistorisch-öconomischen Reise; I. Theil, Pag. 617, das Entstehen dieser Kämme nach meiner Ansicht so richtig, dass ich mich ganz seiner Worte bedienen zu müssen glaube.

„Auf dem ebenen Boden,“ sagt Herr Bronn, „findet man über der allgemeinen Stalaktiten-Kruste eine Menge zackigt gewundener auf einander gehäufte Sinter-Lamellen, welche sich wie in einem Netze auf mannigfaltige Weise verbinden und trennen.“

„Die horizontalen zackigten Beugungen dieser Lamellen, hat man sich auf folgende Weise zu erklären: das sinterige, mit kohlsaurem Kalk geschwängerte, doch nicht zu sehr gesättigte Wasser drang an der Decke auf gewissen Punkten hervor, sammelte sich an den tiefern Stellen in Tropfenform am häufigsten an, setzte Theile ab, und fiel mit den übrigen auf den Boden herab.“

„So bildeten sich allmählig viele grössere und kleinere hängende Tropfen an der Decke, an welcher dann alle herabbrannen, um nur von den Endspitzen allein herabzufallen, und so mussten sie endlich auch immer nur allein auf gewisse Punkte des Bodens treffen. Dieser aber bildete zufällig eine flache Mulde, wesshalb derselbe beständig mit etwas Wasser, über seine schon vorhandene undurchdringliche Stalaktiten-Kruste bedeckt blieb.“

„Dieses stehende Wasser wurde in Schwingungen durch die herabfallenden Tropfen versetzt, welche sich nach allen Seiten fortpflanzten. An den Punkten, wo die Tropfen auffielen, waren sie am stärksten, und hier setzten sie am wenigsten Kalktheile ab. Wo sich aber die Schwin-

gungen, welche verschiedene fallende Tropfen verursachten, begegneten, da war das Wasser zum Absetzen der kohlensauren Kalktheile am geeignetsten, und so wurde allmählig das Bereich eines herabfallenden Tropfens, gegen das seiner Nachbarn, durch einen wellenförmig gebogenen Kamm von Kalksinter abgegränzet.“

„Je höher dieser Kamm wurde, desto höher spannte sich auch das durch ihn umschlossene Wasser; die desto stärkern Schwingungen wurden durch mancherlei Unebenheiten des Bodens modificirt, durch die ebenfalls verstärkten Schwingungen des Nachbar-Beckens bekämpft, und daher rühret es, dass mit steigender Höhe jener kammförmigen Beckenränder sie auch in immer stärkeren horizontalen Wellen-Linien hin und her gebogen erscheinen.“

„Diese sinterigen Kämme am Boden sind aber immer verunreinigt durch mechanisch niederfallende Erde, von röthlicht okriger Farbe, da auch diese, da wo die Schwingungen des Wassers sich begegnen, am häufigsten ausgespühlet werden müssen.“

„Diese Entstehungsart wird auch dadurch bestätigt, das die sinterige Masse auf zwei verschiedenen Seiten eines Kammes scharf geschieden zweierlei Färbung und Grade der Reinheit zeigt; der Kamm ist zuweilen auch doppelt nebeneinander. Anders müsste der Erfolg seyn, wenn sehr gesättigtes Kalkwasser, auf einen Theil des Bodens herabfiel, wo es sich nicht ansammeln könnte. Es würde dann sich vertheilen, und in sehr kleine Tröpfchen auf dieser abhängigen Fläche verspritzen. Schnell würde das Wasser verdünsten, und seine Kalktheile hinterlassen, welche bald als Kegel, bald als Trichter emporwachsend, sich übereinander aufthürmen würde.“

Von dem Platze der Cascaden weiter schreitend, musste man vormals oft bis zu dem Knöchel im Wasser waten, weil der Zufluss des von der Decke eindringenden Wassers, stärker als das Einsickern desselben in den Boden war. Ich glaube dass an dieser Stelle der Grotte die obere Decke nicht entfernt vom Tage sey, und dass es eigentlich die durch Schnee und Regen erzeugten Tagwässer sind, welche herabtropfen.

Herr Kreisingenieur Schaffenrath, als technisches Mitglied der Grotten-Commission, hat einen Vorschlag, dieser Unbequemlichkeit auszuweichen, gemacht, welchen Ritter v. Löwengreif befolgte, und einen 24 Klafter langen Stein-Damm errichtete, der die Besucher der Grotte, längs vier Klafter hohen sehr weisen Stalaktiten-Säulen in eine von Tropfstein ganz überzogene Halle leitet, in der ein sonderbar geformter Tropfstein von der Decke herabhängt, und mit einigem Rechte der Luster (Kronleuchter) genannt wird.

Von diesem Punkte weiter, leitet ein zehn Klafter langer Damm, neben einem Tropfstein-Gebilde zur Linken, vorbei, welches aufmerksam betrachtet zu werden verdient, und ganz den Fahnen ähnlich sieht, die man zur Zeit des Kirchweihfestes hier zu Lande von den Kirchthürmen wehen lässt, daher auch dieser Tropfstein „die Fahnen“ heisst.

Von unten auf, ebenfalls in senkrechter Richtung, strebt daneben ein Stalagmit, der eben so glänzend weiss einer im Handschuhe steckenden Männerhand ähnlich ist. An dieser nämlichen Stelle doch rechts, und in beträchtlicher Höhe, sieht man einen dunkelgrauen Fleck, welcher ganz das Bild einer Nachteule vorstellt.

Meiner Ansicht nach ähnelt jedoch dieser Punkt mehr dem Gemälde einer Nachteule, als einem plastischen Bilde dieses Thieres, und ist we-

sentlich nichts anders, als eine von dem alles übertünchenden Kalksinter entblösste Stelle des Decken-Gewölbes.

Links sieht man den sogenannten Springbrunnen in der Höhe von vier Klaftern; das Auge des Beschauers glaubt mitten unter weissen Stalaktiten ein mehr als Klafter hoch; senkrecht emporschiessendes rothes Wasser zu erblicken, welches auf den Seiten wieder herabstürzt, und eine sehr schöne rothe Cascade bildet. Es scheint, als wäre das Wasser mitten in seinem Sturze zu Stein geworden, diess gestaltet eine der täuschendsten und schönsten Gruppen, und verdient gehörig beleuchtet und betrachtet zu werden. In eben dieser Halle rechts ist eine Vertiefung, in der Höhe vom Boden zwei Klafter beiläufig, welche der Tabernakel genannt wird, und von aussen durch zierlich gearbeitete Tropfstein-Säulchen geschmückt ist. Wenn eine Lampe hineingestellt wird, so ist dieser Punct sehr lieblich anzusehen, und rechtfertiget einigermassen den ihm gegebenen Namen. Unferne von diesem Puncte, und zwar: mitten zwischen dem Tabernakel und der Nachteule ebenfalls rechts, sind zwei einen Zoll dicke, weisse, ganz durchsichtige herabhängende Tropfstein-Bilder, welche, wenn man eine Lampe dahinter stellet, dem am Himmels-Gewölbe schwebenden Monde ähnlich, und daher beim Mondschein genannt werden.

Wählt man jedoch diese Art der Beleuchtung, so geht dadurch die Wirkung der Erleuchtung für die übrigen Theile dieser Halle für den Augenblick verloren. Aus derselben kömmt man links zu einer vier Klafter hohen Pyramide, die kaum zwei Schuhe dick ist, und von der Basis bis zur Spitze ganz mit Hyrogliphen übersät zu seyn scheint. Wie diese Erhabenheiten auf einer senkrecht stehenden Fläche, und in der Rundung einer Säule erzeugt werden konnten, dürfte schwer zu erklären seyn. Beinahe scheint es, dass die Entstehungsart dieser Tropfsteinbilder gleich jener sey, welche der Gestaltung des Stock im Eisen, die oben beschrieben ist, zum Grunde liegt.

Auf der nämlichen Seite nur etwas rückwärts sind mehrere Stalaktiten von grösserer Feinheit und Zartheit bemerkbar, welche wie aufgehängene Wäsche aussehen.

Die Führer zeigen unmittelbar darauf, einen grossen Stalagmiten, welcher der Köhler-Ofen genannt wird, ebenfalls ein Tropfstein im grossartigen Style ist, und allerdings an einen runden Kohlen-Meiler erinnert.

Ich muss den Grotten-Besucher hier auf einen Stalaktitenkegel aufmerksam machen, der ohne alle Verbindung auf dem nicht ganz ebenen Boden ruhet, sieben Schuh hoch ist, und beiläufig drei Schuh im Umfange misst.

Woher er gekommen sey, wie sich seine abgelösste Stellung erklären lasse, sind die nächsten Fragen, welche sich bei dem Anblicke desselben Jedermann aufdringen.

Dieser grosse Kegel oder Pyramide ist wahrscheinlich von der Decke herabgefallen, und mag beiläufig zweitausend Pfunde wiegen. Da seine Basis um zwei Dritttheile schwerer, als die Spitze seyn dürfte, so ist zu vermuthen, er habe sich im Fallen so umgekehrt, dass die Basis zu unterst kam, und da durch diese Wendung der Boden schon erreicht werden musste, so zerbrach die Pyramide nicht; weil durch die Bogen-Be-

wegung der Wendung der Stoss fast unmerklich, somit die Gegenwirkung durch das Aufsprallen am Boden, folglich auch die Möglichkeit die Pyramide umzustürzen, oder sie entzwei zu brechen, noch geringer und schwächer wurde. Zugleich machte die senkrechte Schwere des Ganzen in dem Bodensteine eine kleine kaum merkliche Vertiefung; die aber dennoch hinreichend war, den Ke gel in senkrechter Richtung zu erhalten, in der er noch jetzt ruhet. Bei öfterer Betrachtung dieses ohne Bindung stehenden Kegels schien mir diese Erklärung die angemessenste zu seyn.

Von der Stelle an, die ich bisher beschrieb, erweitert sich die Grotte und wird geräumiger; man ist 460 Klafter vom Eingange der Grotte entfernt, wenn man zu dem Bilde, von welchem die Platte Nr. 9, die getreue Abbildung liefert, angelangt ist. Um dieses Bild zu sehen, muss man sich umwenden und zurück in die Richtung des Grotten-Einganges blicken, in welcher Richtung auch die Zeichnung aufgenommen worden ist. Von der Grottendecke hängt rechts eine zwei Klafter im Umfange messende weisse Stalaktiten-Masse, in einer Länge von beiläufig drei Klaf tern herab, in welchem ein ganz regelmässiges fünf Schuh hohes Parallel- ogramm von braunrother Farbe vertieft ist. Von unten auf strebet die- sem ein weisser Stalagmit von fünf Klaf tern im Umfange so entgegen, dass zwischen der untern und der obern Masse kein Zwischenraum ist.

Weiter schreitend, gelangt man in ein schönes gothisches Gewölbe, dessen Fusspfad ganz eben und gut gebahnt ist. Rechts in der Wand er- scheint die Orgel, gebildet durch sehr weisse Stalaktiten-Säulen, welche beiläufig einen Zoll dick sind, dicht an einander stehen, und einigermas- sen den Namen der Orgel rechtfertigen. Ebenfalls rechts sieht man, an einer von der Decke zum Boden reichenden Säule, einen fünf Zoll brei- ten, einen Zoll dicken Auswuchs von durchsichtigen Kalkinter, durch welchen das Licht einen freundlichen angenehmen Schimmer verbreitet.

Etwas vorwärts kömmt man zur grossen Glocke. Sie ist ein Tropf- stein-Gebilde, welches längs der rechten Wand sich abwärts erstreckt, und von einem harten Körper geschlagen, den Schall einer dumpf und düster tönenden Glocke vernehmen lässt. Wenn, wie man es zu beob- achten pflegt, einer der Grottenführer voraus eilet, um dem Wanderer in der Grotte diese Ueberraschung zu bereiten, so kann in ziemlich bedeu- tender Entfernung die Wirkung nicht fehlen, welche die Töne dieser un- terirdischen Glocke erzeugen.

Nun kömmt man zu den stehenden Mumien 500 Klaf tervom Ein- gange entfernt. Diese Stalagmiten fallen auf den ersten Anblick nicht son- derlich in die Augen: die Platte Nr. 10 versinnlicht sie vollkommen. Sie stehen rechts, und die beiden rückwärtigen grössern sind es, die vorzüg- lich, wenn sie richtig beleuchtet werden, einen angenehmen Eindruck machen, und die Gestalten egyptischer längst verstorbener Wickel-Men- schen darstellen. Unter der grössten dieser Gestalten, deren Höhe jede menschliche Grösse übersteigt, und die einem Wickelkinde im giganten Masse gleicht, befindet sich an der rechten Grotten-Wand ein Durchgang, den man gekrümmt durchschreitet, und sich rückwärts wieder an den Pfad anschliesset. Diese Halle däucht einem Grabe ähnlich, von grauen hohen Kalk-Wänden umschlossen, und nur links zeigen sich einige weisse Stalaktiten. Etwas vorwärts an der linken Seite stehen zwei weisse Stalag- miten dem früher bemerkten Kohlofen ähnlich, und ebenfalls mit gleichem

Kalksinter überzogen. Sie sehen glockenförmig aus, und sind darum merkwürdig, weil es nicht leicht zu erklären ist, wie solche glockenförmige Gebäude durch Tropfenfall entstehen können, da doch diese und andere Grotten die Ueberzeugung liefern, dass die senkrecht fallenden Tropfen keine convexen Gruppen zu bilden pflegen.

Auf gut gebahntem ganz ebenen Boden gelanget man 525 Klafter vom Eingange entfernt zum Grabe. Hier ist der Boden ganz mit kammähnlichen Schnüren dicht überzogen, die Halle sehr hoch und von beträchtlicher Breite; das Grab-Gebäude liegt quer über die Grotte, und ist mit mehreren Säulen, Obeliskten und Pyramiden, die um selbes stehen, verziert, so dass es eine schöne architektonische Parthie ist. Rechts, bevor man zum Grabe, dessen Abbildung die Platte Nr. 11 treffend darstellt, kömmt, stehet eine drei Klafter hohe, und im Durchmesser einen und einen halben Schuh messende Pyramide, welche einen Schuh breite Absätze hat, und sehr regelmässig gebaut ist.

Vor dem Grabe stehet links ein hoher Obelisk, welcher der ganzen Parthie eine besondere Schönheit gibt.

Das Grab selbst ist eine grosse Tropfstein-Masse, welche aus sehr vielen Schichten Tropfsteines gebildet ist, und am Boden rechts eine Vertiefung hat, in der ein Sarg füglich Platz fände. Diese Vertiefung ist ein- und auswendig mit den schönsten senkrechten weissen Tropfstein-Säulen, die meistens durch aufsitzende Kalkspath-Kristalle sehr schön brillantirt sind, geschmücket. Allem Anscheine nach wird es nach einigen Jahrhunderten ganz geschlossen und vertropfet seyn. Imposant ist es diese Parthie mit zwölf Grotten-Lichtern beleuchtet zu sehen!

Der gebahnte Weg führt rechts des Grabes weiter: links ist eine Seiten-Grotte, welche bequem zu gehen ist, und nur am Eingange liegen einige Felsen-Trümmer. Sie erstreckt sich nicht weit, hat schöne Stalaktiten und Stalagmiten, unter diesen einige rothe auf weissem Grunde, und ist am Ende vollkommen geschlossen. Der Weg in dieser Seiten-Grotte ist bis nun noch nicht durch Kunst gebahnt.

Von dem Grabe in dem Hauptgange weiter schreitend trifft man links den bisher bekannten grössten Koloss dieser Grotte. Er ist ein zusammen gewachsenes, auf allen Seiten frei stehendes Tropfstein-Gebilde, welches in seiner Basis zehn Klafter im Umfange hat, und nur zwei und eine halbe Klafter hoch ist. Ehrfurcht gebietend ist der Anblick dieser Riesen-Masse, und unwillkürlich wird der Forschersinn des Beschauers zu der Frage geleitet, wie viele hundert Jahre es bedürfte, um diesen einzigen Koloss durch den Tropfenfall hervorzubringen. Kaum begriffsfähig würde das Zahlenresultat der mühesamen Berechnung eines Mathematikers werden, der es übernehmen wollte, das Zeiterforderniss für den Bau dieser Gestaltung zu entziffern, besonders, wenn die Beobachtung richtig ist, dass wie einige Grottenführer behaupten, ein auf eben dieselbe Fläche auffallender Tropfen in fünfzehn Jahren eine kaum dem menschlichen Auge bemerkbare Höhe eines Bodensatzes absetze.

Fünfhundert fünfzig Klafter vom Eingange erreicht man die Jabot's, gewöhnlich die Schapodeln genannt, wie sie die Platte Nr. 12. darstellt. An der rechten Seite der Wand senket sich ein feines hell durchsichtiges ausgezacktes, und einen Hahnenkamm ähnlich gefaltetes Tropfstein-Gebilde, in einer Neigung von 45 Graden aus der Wand hervortretend gegen

den Boden, und erregt billig die allgemeine Bewunderung, wobei zu bemerken kömmt, dass hier der Kalkstein in seiner Nacktheit sich zeigt, da dieses Gebilde aus dem nackten Kalkstein geflossen ist. Die Halle ist vier und eine halbe Klafter hoch, geräumig, und der Luftwechsel hier und in der ganzen Grotte vortrefflich. Auf der linken Seite, diesen Jabot's gegenüber, ist eine abgebrochene Stalagmiten-Pyramide, die nicht minder die Aufmerksamkeit der Grottenbesucher auf sich zu ziehen verdient. Zwei und einen halben Schuh vom Boden ist diese Säule oder Pyramide abgebrochen. Da keine äussere Verletzung an ihr zu bemerken, kein Stein in der Nähe befindlich ist, der durch seinen Fall von oben auf die Säule diesen Bruch hätte bewirken können, so erregt derselbe staunendes Forschen. Sie lehnte sich an die Wand und krümmte sich dort, wo ihr Schwerpunkt in dieser schiefen Stellung sein dürfte; gerade so, wie ein junger Baum sich krümmen würde, wenn er abgefället, im Sturze begriffen, von einem andern Baume aufgehalten würde. Diess ist nicht optische Täuschung, denn die Pyramide hat wirklich oben eine Krümmung. Allein sie ist nicht nur gebogen, sondern hat auch eine zweite Säule aufsitzen, die nach dem Bruche erzeugt, in jener Richtung fortwächst, welche die nun gebrochene einst gehabt haben mag. Diese Pyramide ist ferne merkwürdig, weil sie köcherartig gebaut ist. Die Köcher reichen von unten bis zur Spitze, folgen in kleinen Absätzen regelmässig auf einander. Ihr ist keine andere Pyramide in der Grotte ähnlich, und die Bewunderung, die sie anspricht wird noch grösser, wenn man die Basis im Bruche der stehenden Säule betrachtet, weil die nach dem Bruche herabgefallenen Tropfen den untern Theil vertropft und glatt gemacht haben, wogegen der Obertheil so gebrochen erscheint, wie ein Baum zu brechen pflegt, nämlich, dass einige Stücke länger, einige kürzer, somit dieselben fast zahnartig und also nicht wie ein Stein gebrochen sind, der kantig, muschlicht oder uneben bricht, Die verschiedenen holzartigen Zacken machen, dass man mit dem Lichte ganz bequem den Bruch durchsehen und betrachten kann, somit deutlich sieht, wie sich dieser Bruch bereits stark wieder vertropft hat.

Herr Schaffenrath hat diese Ansicht mit seiner gewohnten Genauigkeit aufgenommen; in dem weitem Hintergrunde werden dann noch zwei Pyramiden bemerkbar, von welchen die eine die grosse, die andere die kleine Cypresse heisst. Artig nimmt sich hier der Grottengang aus, der aus weissem und grauem Kalkstein besteht, fünf Klafter hoch ist, und eine verhältnissmässige Breite an den Wänden aber keine Tropfstein-Gebilde hat. Die grosse Cypresse stehet ganz vereinzelt und frei, und hat eine von allen Seiten schief aufsteigende Basis, wie diess noch bei keiner vorhergesehenen wohl aber bei mehreren nun folgenden Pyramiden der Fall ist. Sie hat drei Kläfter Höhe, achtzehn Zoll im Durchmesser, und scheint aus einem röthlichen Tropfsteine zu bestehen. Die kleine Cypresse ist ganz der vorigen ähnlich, nur um die Hälfte kleiner, und auf der Oberfläche wie erstere mit erhabenen Zeichnungen geziert.

Diese ganze Grotten-Strecke ist von der Natur geebnet, somit hat die Kunst bei diesem Gange nichts gethan; der Boden ist durchaus mit Hahnenkamm ähnlichen Wellen-Linien belegt, und daher ein Beweis mehr für Herrn Professors Bronn Behauptung über die Entstehungsart derselben.

Wenige Schritte vorwärts schreitend kömmt man zum rothen Meer. Dieses ist ein Eisen-Oxid, welches sichtbar aus einem zwei Schuh hohen Loche an der rechten Wand armdick heraus geflossen, über den Boden sich ausgebreitet, am Ausflusse jedoch eine merkliche Erhöhung gebildet hat, und dann zu Stein geworden ist. Ich gebrauche mich dieses figurlichen Ausdruckes, weil nur dieser, aus dem gemeinen Sprachgebrauche genommen, am besten den Eindruck bezeichnet, den der Anblick dieser Masse auf die Beseher macht. Darum erlaube ich mir auch an die verehrten Besucher der Grotte die Bitte diese Gebilde wohl betrachten und sich aneignen zu wollen, damit sie auch von der Grotte entfernt bei der Aufstellung von Hypothesen nicht bereuen mögen, den wirklichen Bestand nicht genau beobachtet oder einen wesentlichen Umstand unbemerkt gelassen zu haben.

Wenn man weiter schreitet, so bleibt man immer in einem Gewölbe von reinem Kalkstein, dessen Decke stets die Höhe von vier Klaftern behält, und der ohne allem Kalksinter-Ueberzuge sich dem Auge darstellt.

Nachdem man über drei Stufen aufwärts gegangen, erreicht man sechshundert Klafter vom Eingange entfernt die Kanonen-Säule. Ihre Farbe ist weiss, glänzend, und beim Anschlagen hell tönend, sie steht ebenfalls vereinzelt, ist canaliculirt, hat eine Höhe von drei Klaftern, im Umkreise drei Klafter einen Schuh sechs Zoll, und einen Schuh von einander abstechende Absätze. Die Benennung Kanonen-Säule erscheint als vollkommen passend, wenn gleich die Stalaktiten, welche selbe vorstellen, nicht den Kanonen sondern den Läufen der Militärflinten ähnlich sind.

Die Halle erweitert sich von diesem Punkte an merklich, und nimmt nach Massgabe der Erweiterung auch an Höhe so zu, dass sie bis fünf Klafter steigt. In der grössten Erweiterung sieht man in der Mitte eine beiläufig eine Klafter hohe dünne Pyramide (einen sogenannten Pilier auf Reitschulen ähnlich) aus dem Boden emporwachsend, daher das Ganze die Reitschule heisst. Rechts sechshundert zwanzig fünf Klafter vom Eingange befindet sich der so sehr gerühmte so sehr bewunderte Vorhang, Platte Nr. 13.

Ich muss hier bemerken, dass Herr Schaffenrath diese Ansicht nicht hinein gehend, sondern als aus der Grotte herausgehend gezeichnet habe, weil sonst die Parthie zu einformig sich dargestellt hätte. So aber hat er die Kanonen-Säule in den Hintergrund, den Vorhang, das Strohdach, und die Hühnersteige dagegen in den Vordergrund gebracht. Meine gütigen Leser, welche die Grotte besuchen, wollen sich also bei der Vergleichung dieser Abbildung mit der Naturstelle, mit dem Gesichte gegen den Grotten-Eingang wenden, um die genaue Aehnlichkeit der Zeichnung beurtheilen zu können.

Ueberhaupt möge mir der Wunsch gestattet seyn, dass die geneigten Grotten-Besucher den Standpunct des Herrn Schaffenrath, der auf den meisten Abbildungen angezeigt ist, ebenfalls genau wählen wollten, um die Zeichnungen und Darstellungen treffend ähnlich finden zu können.

Der Vorhang ist die zarteste Stalaktiten-Formation, fein weiss, einen bis zwei und einen halben Schuh aus der Wand hervorchängend, durchsichtig, vier Linien dick und neun Schuhe hoch, in schiefer Richtung, ganz wie ein halb nach der Seite gezogener Vorhang, an seinem

ganzen untern und Seitenende mit einer vier Zoll breiten braun und roth eingefassten Bordure, und mit einer feinen, wellenförmig gezakten Ränderung versehen. Sein geordneter Faltenwurf, der dem geschicktesten Tapezire Ehre machen würde, muss die Bewunderung Jener erregen, die berücksichtigen wollen, dass diess alles durch fallende und herabrieselnde Wassertopfen entstanden sey, auch ist er so förmlich geordnet, als ob in dieser magischen Unterwelt die Natur in einer seltenen Laune der ihr sonst nachhaffenden Kunst jene charakteristischen steifen Formen habe nachbilden wollen, welche jedem Werke, selbst der gewandtesten Menschenhand das Zeugniß seines — immer menschlichen Ursprunges aufdrücken.

Diesem Vorhange gegenüber stellen sich Stalaktiten-Ausgüsse aus der nackten Kalkwand dar, welche darum merkwürdig zu sehen sind, weil sie verschiedenartig geflochtene und verzweigte Stalagmiten bilden, die unter dem Namen: das Strohdach und die Hühnersteige gewiesen werden. Wenn sie gleich keine treffende Aehnlichkeit mit diesen Benennungen haben, so ist es doch gut ihrer zu erwähnen, weil diess die Veranlassung gibt, dass die Grotten-Führer auf selbe aufmerksam gemacht werden, und sie den Grotten-Besuchern zeigen.

Bis zum Schlusse des Jahres 1828 war dieses das gewöhnliche Ziel aller die Grotte Besuchenden, von welchem sie wieder rückkehrten, weil der weitere Weg der vielen Hindernisse wegen beschwerlich und nicht gebahnt war. Desshalb mache ich auch hier einen kleinen Absatz, und glaube eine den geneigten Leser willkommene Mittheilung in der Bemerkung zu machen, dass die Grotten-Verwaltungs-Commission durch die stets einfließenden Eintrittsgelder in den Stand gesetzt ist, die vielfach ausgesprochenen Wünsche der Besucher dieser herrlich schönen Grotte, in ihre tiefern Räume gefahrlos und bequem vordringen zu können, zu verwirklichen, somit den Weg bis zu dem bis nun bekannten Endpunkte der Grotte fortzuführen, und alle gefährlichen Durchgänge, Brücken und Geländer vollkommen sicher zu machen. Zu diesem Zwecke ist auch diese Wegstrecke den um die Grotte hochverdienten Männern: Ritter v. Löwengreif und Herrn Schaffenrath anvertrauet worden, und ist bereits gut hergestellt.

Ehe ich in der Grotten-Beschreibung fortfahre, glaube ich eine Bemerkung machen zu müssen:

Der Gedanke, dass ein vaterländisches Werk auch wo möglich im Vaterlande herausgegeben werden soll, hat mich bewogen, den Druck in Laibach beginnen zu lassen. Auch hat Herr Marcus Charl, Kupferstecher in Laibach, mir erklärt, dass er die Fortsetzung der Kupferstiche zu übernehmen wünsche, und da ich erwog, dass durch die weite Entfernung von Laibach nach Prag jeder kleinste Anstand durch eine weitwendige Correspondenz erst abgemacht werden müsste, so nahm ich Herrn Charl's Anerbieten an.

In wieferne derselbe der schönen Manier des Herrn Döbler nahe gekommen ist, werden die geneigten Leser gütigst selbst beurtheilen.

Ich darf meinen geehrten Lesern kühn versprechen, dass die Strecke, die noch zu durchwandern erübrigt, ihrem Ende zu, im Vergleiche mit den beiden erstern beschriebenen Theilen, die schönste und interessanteste ist.

Bevor wir aber dieses Ziel verfolgen, muss ich einige Bemerkungen

voransenden, welche sich meinem Urtheile über die physische Veranlassung dessen aufdringen, dass in dieser Grotte die Schönheit und der Reichtum der Tropfsteinbildungen mit der Entfernung von der Grottenmündung progressiv zunehmen, während ich es dem Erkenntnisse der Gelehrten dieses naturwissenschaftlichen Zweiges anheim stelle, meine Ansichten zu würdigen und zu berichtigen. Bekanntlich erfordert der Niederschlag des kohlensauren Kalkes, dass die Kohlensäure im Wasser, welches dazu diene, die Kohlensäure aufzulösen, sich wieder verflüchtige. Dieser Verflüchtigung ist der Zutritt der atmosphärischen Luft nicht nöthig. Je geringer der Druck der Luft ist, desto heftiger erfolgt die Verdunstung, und im luftleeren Raume ist die Verdunstung am stärksten. Ebenso ist es bekannt, dass das kohlensaure Gas durch seine grössere physische Schwere die atmosphärische Luft verdrängt.

Dieser Wahrnehmung zu Folge sollten in den Grotten die grössten und schönsten Stalaktiten-Formen und Figuren immer in den tiefsten, von der atmosphärischen Luft entferntesten Punkten vorkommen. Demungeachtet haben mich meine in vielen Grotten Krain's vorgenommenen zahlreichen Wanderungen vom Gegentheile überzeugt. Ueberall erscheinen 40 bis 100 Klafter vom Eingange entfernt die herrlichsten Tropfsteine. Dagegen stehet in den ferneren Räumen das Grundgestein nackt da, und wird höchstens durch eine Kalksinter-Kruste überzogen. Die Kaiser Ferdinands-Grotte macht hievon in Krain einzig eine Ausnahme.

Vom Eingange an halten die Tropfsteingebilde bis in die Gegend des Grabes, in mehr oder minderer Menge und Mannigfaltigkeit an.

Vom Grabe bis zu dem im gleich tiefen Niveau liegenden Eingange zum Calvarienberge vermindern sich diese Bildungen: die Decke besteht meistens aus dem nackten rauhen weissgrauen Kalksteine, ohne allem sinterigen Ueberzuge, und nur selten erscheint hie und da eine Pyramide, eine Säule, und ziert oder belebt gleichsam den einförmigen Gang der Grotte. Vom Eingange zum Calvarienberge, somit 925 Klafter vom Grotten-Eingange entfernt, beginnen aber erst die Pracht-Scenen.

Es bedarf hier keiner erhitzten Phantasie; den schlichtesten kalten Menschen reissen die ausserordentlichen Scenen, die sich dem Auge darbieten, zur lauten Bewunderung hin. Ich habe bei meinen Grottenbesuchen stets mehrere Grotten-Lichtträger und mehrere Menschen zur Herbeischaffung verschiedener Bedürfnisse gebraucht. Dabei war ich besorgt jederzeit wenigstens ein Paar Menschen mitzunehmen, welche die Grotte noch nicht besucht hatten. Ich habe ihre von keiner Nebenabsicht geleiteten Aeusserungen genau bemerkt, weil mir daraus ein ziemlich richtiger Masstab ihrer Gefühle und der Eindrücke, welche die Natur-Scenen auf ihr Gemüth machten, deutlich wurde. Alle, selbst die Rohesten konnten nicht ohne den sonderbarsten Ausdrücken diese entferntern Punkte durchwandern und brachen, wenn sie den Calvarienberg ansichtig wurden, in Ausrufungen aus, welche ihr Entzücken ausdrückten.

Die Natur, die in den übrigen Grotten Krain's das Schönste derselben an ihrem Eingange erzeugte, hat in dieser Grotte das Herrlichste in grosser Entfernung vom Eingange aufgestellt.

Meine Meinung über dieses Sachverhältniss reducirt sich auf die Frage, „warum die erstbemerkte Strecke der Adelsberger Grotte von der Grottenmündung angefangen nur spärlich mit Tropfstein-Bildern ausgestattet

„ist?“ und ich glaube diese Frage ganz einfach durch die Betrachtung beantworten zu können, dass diese Strecke tiefer als alle Uebrigen liegt, und dass folglich der kohlen saure Kalk durch die hohe Aufschichtung der Gebirgsmasse nicht so leicht als an den der Erdoberfläche näher liegenden Punkten durchdringen kann.

Von dem Vorhange schreitet man ebenen Fusses und im gleichen Niveau, in welches wir beim Grabe kamen, fort. Die Decke erhebt sich fast überall zur Höhe von fünf Klaftern, und der Gang hat die Breite von drei bis vier Klaftern. Die Wände bestehen aus nacktem weissgrauen Kalkstein, dessen Wölbung der Täuschung Raum gibt, als ob der Durchbruch durch die Gewalt der Menschenhände bewirkt worden wäre. Völlig sichtbar ist seine Schichtung, die in bald liegenden, bald aufsteigenden Parallelogrammen über die Köpfe der Wanderer hereinzubrechen scheint. Nachdem man eine gute Strecke in dem einförmigen Gange fortgeschritten ist, kömmt man zu einem Stalaktiten, der einen schönen Wasserfall vorstellt, jedoch ganz verschieden von den übrigen bis dahin bewunderten ähnlichen Gestaltungen ist. Hier bildet das herabfallende Wasser nicht Schnüre, auch wirbelt es nicht übereinander, und gestaltet eben so wenig Unebenheiten, welche den wellenförmigen Sturz des Wassers anzeigen würden; sondern das Wasser scheint in ein bis zwei Zoll breiten, glatten Bändern herabzugleiten, dergestalt, dass ein Fall des Wasser neben dem andern zwar dicht aneinander aber doch sichtbar getrennt einen breiten Rechen von milchweissen Bändern bildet, und um so bemerkenswerther ist, als in der ganzen Grotte kein anderer ähnlicher Stalaktit vorkömmt. Zunächst daran, nur näher der Grottensohle, sieht man dagegen einen rothen Wasserfall aus der Wand stürzen, welcher den Erstbeschriebenen ganz ähnlich, mit denselben, die von weisser Farbe sind, einen vortrefflichen Kontrast zur Schau stellt.

Vorwärts schreitend, erblickt man rechts einen von der Decke herabhängenden grau angehauchten, flachen, oben beiläufig acht, unten fünf Zoll im Durchmesser haltenden Stalaktiten, welchen die Führer den Türkensäbel nennen. Da diese Formation mehr einer senkrecht herabhängenden Riesenschlange ähnlich sieht, so ist die gewählte Benennung schwer zu rechtfertigen; immer aber ist dieser Tropfstein beachtungswerth, weil er in der ganzen Grotte ebenfalls der Einzige dieser Form ist.

Auch fällt dem Beobachter die Betrachtung auf, dass alles Wasser, welches an diesem Stalaktiten herabrieselt, so sehr mit kohlen saurem Kalk geschwängert sey, und dabei die Verdünstung der Kohlensäure und des Wassers so schnell erfolgen müssen, dass der Wassertropfen nicht ganz über den Stalaktiten herabzurinnen Zeit findet, weil man nicht bemerkt, dass nur einer dieser Tropfen zur Erde gefallen wäre, und weil man an der Sohle der Grotte auch nicht eine Spur von abtropfendem Kalksinter wahrnimmt.

Von diesem Punkte aus führt eine Seiten-Grotte rechts vom Hauptgange. Man kann sie nur mit vieler Beschwerde durchwandeln, da herabgefallene Steine und gebrochene Stalaktiten den Weg so sehr verschlimmern, dass man über eine Stunde verwenden muss, bis man an eine Stelle kömmt, an welcher der Fürst sich der Sohle so sehr nähert, dass man nur mit Gefahr weiter kriechen könnte, was jedoch bisher nicht Statt fand.

In dem Hauptgange weiter schreitend, der von allen Stalaktiten entblösst ist, und blos den Kalkstein darstellt, aus welchem das Gebirge besteht, bemerkt man rechts an der Grottendecke vier quer überliegende, einen halben Schuh hohe, bei zwei Klafter lange dunkelbraune Stücke, welche auffallend Holzbalken gleichen, und indem sie den Geist des Wanderers statt der fehlenden Tropfstein-Gebilde beschäftigen, ihm die Frage abnöthigen, wie diese Balken wohl hieher gekommen seyn mögen und wie es komme, dass sie nicht längst schon verfaulet sind? Da es möglich ist, an der Seitenwand, jedoch mit grosser Behutsamkeit, bis an diese Querbalken hinan zu klimmen, so habe ich mir die Ueberzeugung verschafft, dass dieses vermeinte Holz nur Abstufungen eines dunkelgrauen Sandlagers seyen, in welchem diese Querbalken blos von dunkelbraunem Eisenoker gefärbt wurden, und dass dieses Sandlager, welches dunkel gefärbt ist, hier in der Decke des Grottenganges ausbeisst.

Von hier an weiter vorwärts bleibt sich die Grotte einförmig gleich, und fortan horizontal; aber man erblickt bald darauf eine rechts des Ganges stehende herrliche, weisse, drei Klafter hohe, und eben so viel im Umkreise messende majestätische kanaliculirte, in Absätzen getheilte Säule, fast gleichförmig breit, welche gegen das obere Ende kaum merklich abnehmend, da sie sich dem Wanderer anfänglich als fast im Mittelpuncte des Ganges stehend darstellt, aus dem Dunkel mit Majestät hervortritt, und einen vortrefflichen Eindruck machet. Ihr Anblick, nach einer ziemlich langen Strecke in der sich dem forschenden Auge kein auffallender Gegenstand bemerkbar machte, überraschet um so angenehmer, als dieser Koloss aus dem entferntesten Hintergrunde blendend weiss entgegen glänzt. Von dieser Säule rechts führt eine Seiten-Grotte. Sie hat an den meisten Stellen kaum einige Schuh Höhe, und man muss oft kriechend sich durchwinden. Sie ist von Stalagmiten und Stalaktiten theils auch von herabgefallenen Steinblöcken sehr verengt, der Boden voller Klüfte, somit gefährlich zu durchschreiten. Von Strecke zu Strecke findet man kleine Hallen, in welchen die herrlichsten Tropfstein-Gebilde vorkommen, die häufig auf ihrer Oberfläche kristallisirten Kalkspath aufsitzen haben, somit bei dem Lichte der Fackeln brillantirt erscheinen. Allein, alles dieses entschädiget nicht für die Mühe, die man anwenden muss, bis man dahin gelangt, und so kömmt es, dass meines Wissens noch Niemand diesen Gang weiter verfolgt hat. In der Länge einer Stunde bin ich in demselben fortgeschritten, was jedoch nach meiner vieljährigen Erfahrung die Länge von zwanzig Minuten geben würde, wenn der Weg wie im Hauptgange gebahnt wäre. Drei mit Hyroglyphen-artigen Basreliefs überzogene Säulen von sechs Fuss Höhe haben vor Allem in diesem Seitengange zu erwähnen mir würdig erschienen. So wie man wieder den Hauptgang erreicht, kehrt man auch zu den Tropfstein-Gebilden zurück, und unmittelbar nach der oben erwähnten kolossalen Säule stellen sich dicht neben einander zwei ähnliche eben so kanaliculirte Säulen dem Grottenbesucher dar. Wenige Klafter weiter erscheinen links wieder zwei sehr breite, grosse, in Absätzen getheilte Stalagmiten; welche mit einem röthlichen Tropfsteinsinter umhüllet sind, der glanzlos ist, muschlicht bricht, nur hie und da den weissen Tropfstein durchblicken lässt, und gleichsam wie ein Mantel diese Säulen umgibt. Auffallend ist es, dass die auf der rechten Seite des Weges stehenden kaum ein Paar Klafter von den Ersteren entfernten Säulen

dagegen, von einer matten weissen Hülle umflossen sind. Diese Ueberzüge sehen dem erhärteten Thone ähnlich, und sind von neuester Formation. Dem Anblicke nach scheinen sie auf einmal geflossen und erhärtet zu seyn, wenn ich mich figürlich so ausdrücken darf. Schlägt man ein Stück dieses Mantels ab, so erscheint er muschlicht, aus mehreren einen Zoll dicken oft verschiedenfarbigen Schichtungen bestehend, die dem Karlsbader Sinter, die Härte ausgenommen, ganz ähnlich sind. Hie und da haben diese Mäntel Lücken, durch welche man den gewöhnlichen weissen glänzenden Tropfstein der Säule deutlich hervorblicken sieht.

Nun gelangt man zu dem beschwerlichen Durchgange. Tafel Nr. 14. Dieser ist sehr treu dargestellt, und macht eine sehr schöne Parthie der Grotte aus. Als ich bald nach Entdeckung dieser Grotte mit Herrn Ritter von Löwengreif Entdeckungs-Excursionen machte, waren wir noch genöthigt, unter der quer über die Grotte liegenden Tropfstein-Säule durchzukriechen, und durch die gewöhnlich mit Tropfwasser gefüllten Becken zu waten. Hievon erhielt diese Parthie mit grossem Rechte den Namen des beschwerlichen Durchganges. Bevor man an diesen Punct der Grotte kömmt, verengt sie sich mächtig, und bei genauer Betrachtung zeigt es sich, dass herabgefallene Stalaktiten die Ursache davon sind. Unmittelbar vor dem beschwerlichen Durchgange liegt links eine abgebrochene Tropfstein-Säule, deren Basis sieben Schuh im Durchmesser hält, nach ihrer ganzen Länge kanaliculirt ist, und auf welcher schon wieder ein beträchtlich dicker Stalagmit gegen die Höhe wächst. Eine Klafter von dieser Säule entfernt liegt quer über die Grotte eine andere, die acht Klafter im Umfange misst, kanaliculirt ist, und das Weiterschreiten so sehr hindert, dass man nur unter derselben mit vieler Mühe durchkriechen kann. Diese Säule ist merkwürdig, weil sie gerade in der Mitte in zwei gleiche Theile gebrochen ist. Aber dennoch stürzt sie nicht zusammen, obgleich sie von ausserordentlichem Gewichte seyn muss. Sie wird von den, an den beiden Endpuncten aufliegenden Massen so empor gehalten, dass die zwei gebrochenen Theile sich nicht bis zum Boden senken können.

Es ist eine nie gestillte Sehnsucht des menschlichen Geistes bei dem Anblicke seltener Gegenstände, welche die rastlose Thätigkeit der Naturkräfte schuf, nach den veranlassenden Ursachen der Umstellungen nach Zeit und Mittel zu forschen, durch welche sie hervorgebracht wurde. Daher dringt sich auch hier die gewöhnliche Frage auf: „wie lange mag „wohl schon diese Säule in ihrer gegenwärtigen Lage seyn?“ Bewundernd und staunend erblickt man aber bald die Unmöglichkeit einer genügenden Beantwortung in der fortschreitenden Erzeugung neuer Gestaltungen; indem an den beiden Endpuncten eben dieser umgestürzten Säule zwei Stalagmiten empor steigen, von welchen der Eine kleiner, der Andere aber von beträchtlichem Umfange und namhafter Höhe ist. Diese Parthie ergötzt das Auge mächtig, und macht den Wanderer zweifelhaft, wohin er seinen weitem Weg nehmen soll, da der tiefere Punct der Grotte gegen die liegende Säule zu, gewöhnlich vom stehenden Tropfwasser überfüllt ist: links jedoch befindet sich ein gut gebahnter vom Ritter v. Löwengreif angelegter Weg, der sechs Klafter in die Höhe führet, und von welchem man daher diese gestürzte Säule auch von oben herab zu sehen bekommt. Merkwürdig sind für den Grotten-Besucher im Aufwärtsschreiten zwei Tropfsteinmassen, von welchen die Eine rechts an den Fusspfad sich

anlehnt, und einen Stalagmiten von besonders grossem Umfange bildet, der ganz kanaliculirt ist, und dessen Erhabenheiten in der Länge eines Schuhs mit Quergürteln abgetheilt ist. Diese Letzteren sind Orgelpfeifen ähnlich, und wenn man selbe mit dem Finger oder mit einem Stocke nicht zu heftig berührt, erklingen sanfte Töne, die an den schmelzenden Laut der Harmonika täuschend erinnern. Da man dicht an diesem Kolosse vorüber gehet, so kann man alle Theile sehr genau betrachten, und gewiss wird Jedermann die Menge und Regelmässigkeit dieser Säulchen bewundern. Eine andere Merkwürdigkeit zeigt sich gerade diesem Kolosse gegenüber, links des Weges. Sie ist eine Stalaktiten-Säule von einem und einem halben Schuh im Durchmesser, welche sich von der Decke getrennt hat, und seitwärts abgewichen ist. Man sieht, da man hier mit dem Kopfe fast bis zur Decke reicht, genau die Stelle, an der dieser Stalaktit aufsass, so wie die Basis der Säule, die sich ablöste. Der Naturforscher wird mit Verwunderung bemerken, dass beide Flächen fast glatt sind, dass folglich zwischen beiden Körpern eine kleine Kohäsion statt fand, und es erregt Schauern, wenn man von diesem Beispiele auf die übrigen Stalaktiten der Grotten schliessen wollte, weil in dem Falle, dass bei allen so wenig Verbindung bestünde, man mit Recht besorgen müsste, dass von Augenblick zu Augenblick eine der Tausende von Tropfsteinmassen, die hier ober dem Haupte des Beschauers hängen, sich lösen, und den Wanderer erschlagen könnte. Zur Beruhigung der Grotten-Besucher kann ich jedoch die Versicherung geben, dass im Allgemeinen die Stalaktiten fest an der Decke hängen, mit der sie nur einen Körper bilden. Die Erklärung der Frage aber, warum gerade an der gegenwärtigen Stelle die beschriebene Tropfsteinmasse nicht eben dieselbe gediegene Verbindung habe, findet sich in der Betrachtung, dass sich dieser Stalaktit von seiner erzeugenden Decke eben deshalb abgelöst haben mag, weil er nicht die gewöhnliche Vertropfung der Uebrigen hatte. Herr Ritter v. Löwengreif, der so viele Sprengungen in allen Theilen der Grotte vornehmen liess, bezeugt mit genügender Bürgschaft, dass nicht ein einzigmal ein Stalaktit, gross oder klein, durch die Erschütterung abgelöstes wurde.

Von diesem obersten Punkte des Weges weiter schreitend hat man den rechts liegenden beschwerlichen Durchgang auch schon zurückgeleget, und der Weg senket sich plötzlich wieder auf das Niveau der Grotte, welches man vom Vorhange her fortan betreten hatte. Bevor man jedoch in die Ebene kömmt, bleibt rechts eine sechs Schuh lange, vier Zoll im Durchmesser haltende, horizontal mit dem Boden liegende, dabei von keinem Gegenstande unterstützte Säule merkwürdig, die nur an einem ihrer Endpunkte fest aufsitzet, und auf deren anderem entgegen gesetzten Endpunkte ein senkrecht aufstrebender Kegel empor wächst. Diese Bildungsart lässt sich sehr schwer erklären, weil die parallel mit dem Boden ablaufenden Tropfen ihrer Schwere wegen immer zur Erde sich senken, somit herabhängende Zapfen nie aber horizontale Absätze bilden können. Wollte man behaupten, dass diese horizontal schwebende Säule absichtlich bei Errichtung des Fusspfades eingeschoben worden, und eine herabhängende Säule gewesen sey, so müsste man davon abgesehen, dass die genaue Vertropfung am Endpunkte keinen Trug zulässt, zugeben, dass in dem Falle, als die Säule von der Decke herabgehangen wäre, der auf dem anderen Endpunkte der-

selben jetzt emporstrebende Kegel dann unläugbar als ein Pertinenzstück in horizontaler Richtung sich gebildet habe, woraus wieder folgen würde, dass demungeachtet die Erklärung der Bildung dieser Säule immer auf die nämliche Art gemacht werden müsste. Ich meinerseits bekenne, mir diese Gestaltung durch keine genügende Hypothese erklären zu können, und anderen Theils ist mir auch kein ähnliches Beispiel eines Stalaktiten in dieser Grotte bekannt. Die Sohle der Grotte liegt wagerecht und besteht aus erhärtetem Thon, auf welchem die oben beschriebenen Kämme in vielfachen Richtungen sich durchkreuzen, und daher von den Grottenführern mit dem Namen Landkarten bezeichnet werden. Hier zeigen die Grottenführer rechts eine rothe Uebertropfung, ganz der oben beim rothen Meere ähnlich; mit dem Unterschiede jedoch, dass sie hier einen Hügel von zwei Klafter Höhe, und einen runden erhabenen Rücken bildet, auf welchem in der Wand ein rundes Loch befindlich ist, aus dem diese Masse herausgeflossen zu seyn, und einem Wasserfalle ähnlich, sich erhärtet zu haben das täuschende Ansehen hat. Ich bediene mich dieser Darstellungsweise, weil ich in anderer Art den Anblick dieses Theils der Grotte nicht treffend genug zu versinnlichen wüsste. Zunächst an diesem Hügel ist auch ein kleinerer mehr röthlicher und regelmässig gruppirter, somit noch mehr in die Augen fallender anderer Hügel bemerklich.

Die Entstehungsart der Tropfsteine, von welcher ich schon mehrmals zu erwähnen Anlass hatte, lässt nicht zu, dass die Tropfsteinmasse fließen und sich erhärten könnte. Aber wie täuschend erscheint hier die ganze Masse als durch einen Fluss erzeugt, und selbst das unbefangenste Urtheil kann sich der Meinung nicht entschlagen, dass die Entstehung dieses Tropfsteinkörpers auf nassem Wege zu Stande gekommen sey. Auch wird es bei genauer Besichtigung des Ganzen unzweifelhaft, dass diese Masse aus dem erwähnten Loche wirklich herausgeflossen sey, was mit der bekannten Entstehungsart des Tropfsteines im offenen Widerspruche zu stehen scheint. Ich entwarf darüber verschiedene Hypothesen, und entschloss mich, den einen Hügel auf der Rückseite durchzubrechen. Ich fand eine Decke von Kalksinter, ähnlich den oben beschriebenen Mänteln, mit dem Unterschiede jedoch, dass die Kruste hier von drei bis acht Zollen Dicke hatte, dass die Schichtungen derselben breiter als bei den Beschriebenen, und dass sie ganz dem Karlsbader Sediment (Bodensatz, Niederschlag) ähnlich waren, nur nicht jene Dichtigkeit hatten, da diese unter dem Drucke der Finger zerreibbar sind. Unter der Decke bestand der ganze Hügel aus Flusssand mit eisenhaltigem rothen Thon gemengt. Auf der Grundlage der Resultate meiner örtlichen Untersuchung schien mir die Erklärung über die Entstehung dieser Hügel sehr einfach in folgender Art gemacht werden zu können. Die im Innern des Gebirges befindlichen Wasser-Massen geschwängert mit Flusssand und Thon brachen durch das bezeichnete Loch hervor, und setzten die schweren Theile ab; die Wässer flossen ab oder verdunsteten, und die zurückgebliebene Masse wurde nach und nach von der Tropfstein-Kruste überzogen, welche sich nunmehr als ein vereinter Körper darstellt.

Aehnliche kugelförmige Hügel von drei bis vier Schuhen Höhe verengen etwas weiter vorwärts die Grotte, da sie an ihrer rechten Seite gelagert stehen; doch ist der Ueberzug derselben nicht roth sondern weissgrau. So wie man diese Hügel verlässt, kömmt man zu einer Reihe von grotes-

ken eine bis eine und eine halbe Klafter hohen Säulen, welche gleichsam das weitere Vordringen hemmen zu wollen scheinen, indem sie quer über die ganze Grottenbreite sich aufthürmen. Sie sind weiss und nach verschiedenen Formen gebildet. Eine sehr merkwürdige Säule befindet sich rechts, sie ist abgebrochen und quer auf zwei andere, wie die Schwelle einer Zimmerthüre gelegt, von welcher dann aufwärts ein weisser Stalagmit wieder emporstrebt. Diese Säulenreihe bezeichnet den Anfang und Eingang zu den herrlichsten Gruppierungen der Tropfsteine, und zu dem verborgensten Heiligthume dieser Naturschätze.

Alles, was man bis zu diesem Punkte sah, waren einzeln getrennte Gegenstände, gleichsam einzelne Coulissen des grossen Schauplatzes. Nun kommen zusammenhängende ein grosses Ganzes bildende Vorstellungen. Alles, was an Tropfstein-Gebilden bisher von mir beschrieben wurde, bietet zwar grosse Mannigfaltigkeit, grossen Wechsel, allein ohne einem bestimmten Zusammenhange, ohne einem grossen Tableau dar. Nur der grosse Dom, der immer das Grossartigste bleibt, und die Gegend des Grabes, welche ebenfalls ein regelmässiges Ganzes zur Anschauung bringt, sind geordnete Bilder in harmonischer Uebereinstimmung. Alle übrigen beschriebenen Formationen sind vereinzelte Gegenstände, die daher auch keinen vollkommen befriedigenden Totaleindruck im Gemüthe des Beschauers zurücklassen können. Von der Säulenreihe an hingegen, welche ich der Aufmerksamkeit der Grotten-Wanderer empfahl, und die man die Propyläen der Tempelhallen nennen könnte, überraschen den Blick grössere in Ordnung und Einheit zusammen gestellte Gemälde, welche zweckmässig beleuchtet, und mit Musse betrachtet, alles bisher in der Grotte Gesehene weit übertreffen, und des vorzüglichsten Pinsels würdig sind. Jedes dieser Gemälde, jede Scene ist ein grosses Ganzes nach einer gewissen optischen Symetrie aufgestellt, und fesselt mit Entzücken die Sinne. Die erste Halle, welche der Wanderer betritt, ist die englische Küche. Wer ihr diesen Namen zuerst gab, und warum sie selben führe, ist mir unbekannt.

Zur Zeit, als der Weg in diesen Grottentheilen noch nicht gebahnt war, und die Forschung neuer Entdeckungen eine längere, genaue und oft auch durch Hindernisse erschwerte Betrachtung der einzelnen Gegenstände erforderte, vergingen leicht fünf bis sieben Stunden, bis man die Halle der englischen Küche erreichte, um so mehr, als auch das Auslenken in Seiten-Grotten manchen Zeitraum verschlang. Bei diesen grösseren Wanderungen hielt ich daher an diesem Punkte gewöhnlich das Mittagmahl, weil Gesellschaft und Führer der Erholung und Erquickung gleich nothwendig bedurften, und weil dieser Punkt einen schicklichen Ruheplatz darbot, um neue Körperkräfte zu sammeln, mit welchen man sich wohl ausgerüstet fühlen musste, wenn man das Ziel erreichen wollte, den damals noch äusserst beschwerlichen Weg über den Calvarienberg zurücklegen, und die entferntesten Theile der Grotte besichtigen zu können. Jetzt kann man alle bis hieher bemerkten Gegenstände mit voller Musse betrachten, und dennoch erreicht der Wanderer diesen Punkt in zwei Stunden vom Eingange her. Einige Schritte vorwärts, und wir stehen an der Pforte zum Calvarienberge! Bei dem ersten Anblicke erhält man eine Rückerinnerung an die Scene beim Grabe; allein diese Parthie hat etwas Theatralisches, das Ganze ist in einem genauen Ebenmasse und grossartig von der Natur ausgestattet.

Neunhundert fünf und siebenzig Klafter vom Eingange entfernt, stehen wir vor einer imposanten herrlichen Gruppenreihe, welche im Einzelnen wie im Ganzen dem Beschauer ein feierliches stilles Entzücken abnöthiget. Herr Schaffenrath hat uns in der Platte Nr. 15 mit grosser Treue diese Ansicht überliefert. Rothe und weisse Stalagmiten, hier wie riesenmässige Schwämme in verkehrter Richtung auf einander gestellt, dort als kanaliculirte Säulen, andere wieder als von unten nach oben strebende Kegel, und von oben nach unten hängende Tropfstein-Bilder und Eiszapfen gestaltet ergötzen das Auge, erquicken die Sinne, und reissen auch die kältesten Gemüther unter den Grottenbesuchern zu lauten Beifallsbezeugungen hin. Diese Parthie mit einer nicht zu sparsamen Beleuchtung aus dem Gesichtspuncte betrachtet, aus welchem selbe aufgenommen worden ist, versetzt die Phantasie in eine Welt wunderbarer Ideale. Der reichste und schönste Schmuck seltsamer Gestaltungen, wechselnd, und im bunten Gewirre öffnet dem bezauberten Blicke ein Bild unnennbarer Grösse; — Schauer und Entzücken verdrängen sich im steten Kampfe in der Brust des Beschauers. — Die Schrecken des Orcus und die wonnigen Gefilde Elisiums, wie sie uns der Dichter der Mythe mahlt, scheinen hier in einem Bilde vereint zu seyn.

Von dieser herrlichen Parthie wendet man sich rechts zum Calvarienberge, und befindet sich sogleich in einer imposanten Halle von achzehn Klafter senkrechter Höhe. Wie winzig klein fühlet sich der Mensch hier, wenn er diese Höhe mit dem Auge misst, und bei schwacher Beleuchtung die Decke dieses Gewölbes kaum im Dunkel zu unterscheiden vermag! Wie mächtig erhebt sich sein Geist, wenn er im Schosse der Erde ein von der Natur kühn gespanntes Gewölbe von achzehn Klaftern Höhe über sich erblicket! Welche Bewunderung ergreift ihn, wenn er einen Berg von beiläufig dreissig Klaftern senkrechter Höhe hier unter der Erde frei und isolirt da stehen sieht. Dieser tief unter der Oberfläche der Erde emporgethürmte Berg ist der so hoch gepriesene Calvarienberg! Die Grottendecke strebt nicht allmählig mit dem Grottenraume aufwärts, sondern das Gewölbe erhebt sich mit einem Mal in die staunenswerthe Höhe, so wie man unter das Portal tritt. Diese Parthie ist so gross, dass, stellet man nicht wenigstens zwanzig Lichter auf, das meiste im Dunkel gehüllet bleibt. Vor einigen Jahren durchforschte ich diese damals noch öden Gegenden, bevor irgend eine Spur eines Weges bestand; allein die stete Besorgniss in diesen Klüften einen Fuss oder wohl gar das Genick zu brechen, erlaubten mir nicht, diese Herrlichkeiten ganz, so wie sie es verdienen, zu bewundern. Ich musste mich immer nur auf die zunächst befindlichen Gegenstände beschränken, denn zu gefährlich war das Besteigen derselben.

Am 10. und 15. Mai 1830 besuchte ich die Grotte wieder. Mittlerweile hatte die Grotten-Verwaltungs-Commission an diesem ausserordentlichen Berge einen guten Fusspfad anlegen lassen, der durch die Sorgfalt des Ritter v. Löwengreif bis zur äussersten Spitze der Bergkuppe in einer Länge von Einhundert Zwanzig Klaftern geführt ist. Unbeschreiblich war mein Gefühl, als ich mit voller Sicherheit und Ruhe diese ausserordentliche Natur-Seltenheit bis in den geringsten Einzelheiten bewundern konnte. Man ersteigt den Berg nun vollkommen gefahrlos, und der Besucher kann es mit Sicherheit unternehmen, aus dem Pfade zu treten, und

eine Excursion seitwärts zu machen, um sich eine richtige Vorstellung von den Gefahren zu verschaffen, welche man bei der ersten Entdeckung und vorzüglich damals zu bestehen hatte, als man in dichter Finsterniss mit Hülfe einzelner Grubenlichter diesen Berg zu erforschen suchte. Nun sind die Gefahren verschwunden, und mit fröhlichem Gemüthe kann man sich den Eindrücken hingeben, welche die Anschauung eines solchen Naturwunders der Seele gewährt.

Meine Feder ist zu schwach, um würdig das Herrliche zu beschreiben, was sich dem entzückten Blicke darbietet, wenn man diesen Berg zum ersten Mal ersieht. Wie soll ich die grosse Menge von Stalagmiten schildern, mit denen derselbe dicht besät ist! Die ganze Oberfläche und die Seitenfläche desselben sind mit drei bis vier Klafter hohen, schlanken, zur Decke emporstrebenden weissen Tropfstein-Säulen besetzt, welche bald glatt, bald kanaliculirt, bald Hieroglyphen-artig bezeichnet; mit Säulchen umgürtet, mit Spiral-Linien umwunden sind, während ebenfalls ohne einer bestimmten Abtheilung und eben so dicht, etwas schmälern, ungefähr in der Dicke eines Mannsarmes, aber nur drei bis fünf Schuh hohe Stalagmiten von rother Farbe zwischen ihnen emporwachsen, welche eine glatte Oberfläche haben, gegen die weissen Säulen sonderbar abstehen, und dabei mit breiten Wulsten so umgürtet sind, dass sie dem Gekröse ähnlich sehen, und fünf bis acht solche Umgürtungen haben. Zu bemerken ist, dass die Oberen immer breitere Ränder als die Unteren haben, und dass in der ganzen Grotte keine ähnlichen mehr vorkommen. Man muss diesen Wald solcher weissen und rothen Stalagmiten, so wie ihr buntes Farbenspiel und die so sehr von einander abweichende äussere Form sehen, um ganz entzückt zu werden, auch ist nicht zu läugnen, dass seit der Entdeckung viele Säulen abgeschlagen und entfremdet wurden. Die über diesen Berg gespannte Gewölbsdecke ist ein von allem Tropfstein-Ueberzuge entblösster grauer Kalkstein, der meistens glatt, und eben ausgefüllt ist. Auch bemerkt man auf demselben keinen Tropfenfall, so, dass es den Anschein hat, als ob diese Menge von Säulen, den Bäumen gleich, aus dem Boden empor gesprosst wären. Ganz frei steht der Berg unter dem Gewölbe; nur rückwärts senket er sich etwas steiler nieder, und im Hintergrunde scheint ein drei Klafter hohes Gewölbe eine weitere Fortsetzung der Grotte anzudeuten. Sie ist jedoch nur einige Schritte lang, und neiget sich bald so sehr zur Sohle, dass sich das Gewölbe ganz an selbe anschliesset, und alles Weiterschreiten unmöglich macht. Es erregt bei allen Besuchern das höchste Erstaunen, dass die weissen Stalagmiten, ungeachtet sie so dicht mit den rothen vermengt stehen, in ihrer Form sich nicht ähnlich sind, sondern ihre Unterscheidungs-Merkmahle immer die nämlichen bleiben, daher die weissen wulstartige Auswüchse haben, und die rothen, glatt hoch empor strebenden Säulen nachbilden.

Die Tafel Nr. 16 stellet einen Theil dieses Berges, vor der Mitte desselben, und zwar mit dem Gesichte gegen den Eingang gewendet, angesehen dar. Da der Punct, von welchem Herr Schaffenrath die Aufnahme machte, nicht auf dem vor Kurzem gefertigten Fusspfad liegt, sondern erst aufgesucht werden muss, so zweifle ich nicht, dass die Grotten-Verwaltung-Commission, sobald die dringender nöthigen Wege beendet sind, auch eine kleine Auslenkung zu diesem Puncte machen werde, damit jeder Reisende sich selbst von der Wahrheit der Zeichnung überzeugen kann.

Die Tafel Nr. 17 stellet die Kuppel dieses Berges vor.

Am 4. Juni 1830 geruhten Ihre Majestät die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Louise, regierende Herzoginn von Parma, die Grotte zu besuchen.

Entzückt durch die herrlichen Ansichten der Grotte, und durch die schönen Naturspiele, welche die Tropfsteine bilden, achteten ihre Majestät keine Ermüdung und nicht die Länge des Ganges, sondern drangen bis an den höchsten Punct des Calvarienberges. Hier geruheten Ihre Majestät aus höchst eigener Bewegung höchst Ihren Namen aufzuzeichnen, welchen Ritter v. Löwengreif unverzüglich im Steine einätzen liess, damit noch späte Nachkommen an diesem Platze, auf welchem unsers allergnädigsten und allgeliebten Kaisers Franz erhabene Tochter stand, von jener liebenden Verehrung durchdrungen werden, welche alle Unterthanen Oesterreichs für ihr durchlauchtigstes Kaiserhaus erfüllt. Noch in der Entfernung geruhten Ihre Majestät die Frau Erzherzoginn des fünf einhalbstündigen Ganges ungeachtet, sich mit hoher Begeisterung dieser Grotte und ihrer Schönheiten zu erinnern. Herr Schaffenrath hat die Stelle bis zu welcher die durchlauchtigste Prinzessin muthig gelangte, in seine treffend ähnliche und getreue Abbildung aufgenommen, und die verehrungswürdigen Schriftzüge, welche die Kuppe des Berges schmücken, bleiben auch für die Nachwelt ein merkwürdiger Gegenstand dieser herrlichen Grotte.

Ich habe die meisten Grotten von Krain durchforschet und durchkrochen; ich habe einige des Auslandes gesehen, und ich glaube dennoch mit aller Zuversicht behaupten zu dürfen, dass eine ähnliche Parthie, wie der Calvarienberg ist, nirgends bisher aufgefunden wurde. Ich habe viele Fremde hieher begleitet, und ich kenne die Aeusserungen der meisten der Uebrigen, welche die Grotte besuchten, da mir die Grottenführer darüber Auskunft gaben; aber Alle brachen in die lebhaftesten Ausdrücke der Bewunderung aus, sobald sie in diese Gegend kamen. Da diese Parthie nicht würdig genug durch eine Beschreibung versinnlicht werden kann, sondern gesehen werden muss, so enthalte ich mich aller weitem Anrühmungen, und will bloss bemerken, dass einzelne Reisende, welche nur vier Grottenlichter bei sich haben, nicht im Stande sind, das Grosse und Herrliche dieser Scene zu überblicken. Um diesen Zweck zu erreichen, müssen wenigstens zehn Lichter hie und da hinter die Säulen aufgestellt werden, und vier Lichter müssen den Grottenbesucher begleiten, um nur einigermaßen das Ganze übersehen zu können. Uebrigens besteht dieser hohe Berg aus einer grossen aufgethürmten Masse von unförmlichen Kalkstein-Blöcken, welche bunt übereinander da liegen, und wahrscheinlich von der Decke sich ablösen, und eben diese wild übereinander gethürmten Steinmassen sind es, die das Emporklimmen so äusserst beschwerlich machen. Diese Blöcke sind auf ihrer ganzen Oberfläche mit einem zwei bis drei Zoll dicken, äusserst glatten graulichten, im Bruche sehr glänzenden Kalkspathe überzogen, von welcher Gattung mir in dieser Grotte nirgends etwas ähnliches vorgekommen ist. Bei vollständiger Beleuchtung erzeugt dessen Glanz des Ueberzuges einen magischen Strahlenschein, dessen optische Wirkung sich nicht beschreiben, sondern nur durch persönliche Anschauung zur Ueberzeugung bringen lässt. Die Ablösung von der Decke muss vor vielen Jahrhunderten geschehen seyn, weil weder an der Decke

die mindeste Ablösung, noch auch am Boden irgend ein frisch gefallener Stein zu sehen, sondern alles mit dieser Kalkspath-Kruste überzogen ist. Wie vortrefflich die Decke zusammengefüget ist, beweiset der Umstand, dass nicht das kleinste Körnchen herabfiel, als man den neuen Fusspfad anlegte, und Ritter von Löwengreif fünf Minen bohren und anzünden liess, um durch Felsensprengung die Absicht zu erreichen, dass Ihre Majestät die Frau Erzherzoginn Maria Louise den Berg bequem ersteigen können. Jeder Knall dieser fünf Sprengminen war betäubend und schien die Grundfesten zu erschüttern; aber die Wölbung der Grotte und der Ueberzug, der sie birgt, erlitten auch nicht die geringste Einwirkung. Auf diesem Berge sind vor zwei Jahren, und jetzt dort, wo man den Weg arbeitete, Thierknochen gefunden worden. Bei der ersten Entdeckung war ich persönlich anwesend. Zwischen zwei Steinblöcken war eine, einen Schuh tiefe und eben so breite Vertiefung, die oben bloss mit der erwähnten Kalkspath-Kruste überzogen war, zufällig eröffnet worden. In dieser Vertiefung lag der Kopf eines Höhlen-Bäres in drei Theile gebrochen, mit sechs Zähnen drei Wirbelbeinen und ein Stück eines hintern Fussgelenkknöchens.

Eine Spanne davon entfernt, fand sich eine ähnliche Vertiefung, in welcher viele bis auf Zoll Länge zerbrochene Rippen, drei Stück Fussgelenkbeine, ein zersplitterter Hüftknochen und zwei Wirbelbeine lagen. Alle diese Knochen waren die Ueberreste der nämlichen Thierart, hatten noch ihr inneres Zellen-Gewebe, und waren in einem weichen, zerreiblichen Zustande und nirgends erhärtet. Jene Stücke, welche der Oberfläche am nächsten lagen, hatten die Tropfstein-Kruste fest auf sich sitzen. Ich bewahre alle diese Stücke in meiner Sammlung. Auf diesen Fund baute ich sogleich meine Hypothese über das Entstehen des Calvarienberges. Die Betrachtung, dass diese Knochen so splitterartig gebrochen waren, bestimmte mich zu der Voraussetzung, dass der Einsturz der Decke zu einer Zeit erfolgt seyn müsse, in der die Höhlen-Bären lebten, und dass diese Thiere durch das Fallen der Steine zermalmt in kleinen Grübchen Platz finden konnten. Ich war davon innig überzeugt, und hätte meine Hypothese gegen Jedermann mit Muth vertheidigt. Ich bedurfte jedoch noch einige Localbesichtigungen, ob ich nicht so glücklich wäre, andere wohl erhaltene Knochen zu finden, und ging wenige Tage darauf wieder auf meinen Lieblingsplatz, den Calvarienberg, war aber nicht so glücklich, neue Knochen zu entdecken. Ich räumte zwar aus den zwei erwähnten Grübchen vollends alle Knochensplitter heraus, um meine Hypothese von Zersplitterung der Knochen mit neuen Gründen untertützen zu können. Aber wie erstaunte ich, als ich beide Vertiefungen oder Löcher von dem Kalkspath-Ueberzuge ganz vertropft und schön glänzend, folglich den klaren Beweiss fand, dass die Kruste, als diese Knochen dahin kamen, wo sie dormalen lagen, längst schon den ganzen Berg umhüllet hatte, und dass daher die Entstehung dieses Berges in eine noch entferntere Periode, als in jene der Existenz der Höhlen-Bären gesetzt werden müsse. Auch lagen die Knochen in dem Loche ganz frei, wie in einem glasirten Topfe, und nur jene, welche sich auf der Oberfläche befanden, waren von dem Kalkspath-Ueberzuge so fest umschlossen, dass die Knochen ehe brachen, als sich von der Kruste trennen liessen. Da meine Hypothese so schnell zusammen stürzte, so wage ich keine zweite aufzustellen, sondern führe

das Beobachtete nur an, damit kenntnisreiche Naturforscher uns hierüber ihre Ansichten mitzutheilen, die Gefälligkeit haben mögen.

Die Grottenbesucher dürften es vielleicht sonderbar finden, dass ich hier keine weitere Erwähnung von den übrigen Thierknochen mache, welche sonst noch in dieser Grotte gefunden worden sind: allein zu meiner Entschuldigung muss ich bemerken, dass ich die verschiedenen Knochen, welche aus der Grotte heimlich heraus geschleppt wurden, nicht sah, und dass der Vandalismus zur Zeit als die Grotten-Verwaltungs-Commission noch nicht bestand, manches zerstörte, was jetzt geschonet wird. Damals war es Gewohnheit, jederzeit den Fremden für ein kleines Geschenk manches Merkwürdige aus der Grotte zu überlassen, was ich aus Liebe zu meinem Vaterlande gerne theuer bezahlt hätte, wenn man mir es gebracht haben würde.

Da ich dagegen Alles, was ich von dieser Grotte beschreibe und angebe, selbst gesehen und selbst beobachtet habe, somit mich als Bürgen für alle meine Angaben stelle, so ist es einleuchtend, dass ich über jene in der Grotte gefundenen Thierknochen, die ich nicht selbst sah, eine Versicherung abzugeben, mir nicht erlauben kann.

Nach dieser langen Abhandlung, welche die Grotten-Besucher mir gewiss gerne vergeben werden, kehren wir auf den Standpunct zurück, von welchen meine Zwischenbemerkungen ablenkten, nämlich zu dem Gipfel des Calvarienberges. Bevor man von diesem, seltenen Genuss gewährenden Bilde scheidet, weide sich noch der trunkene Blick an all' dem Schönen und Erhabenen, was die wirkende Kraft der Natur mit ihrem unerschöpflich reichen Zauberstabe hier in ewiger Nacht verbarg. Rund umher schaue das Auge noch einmal in das bunte glänzende Gewirre der Gestalten, in die majestätische Wölbung, hinab in den grausen Schlund der Finsterniss, und tief dem Gedächtnisse eingepräget werden der Erinnerung diese unterirdischen Herrlichkeiten hleiben.

Ich rathe dem Wanderer, der sich durch den zurückgelegten Weg ermüdet fühlt, besonders dem zärteren weiblichen Geschlechte von diesem Punkte aus, auf dem gebahnten Wege zu dem Eingange zurückzukehren, der auf der 15. Platte abgebildet ist. Der rüstige Forscher hingegen möge links weiter sich bemühen, und wird zwischen Vertiefungen und Klüften sich durchwindend, durch eine ganz andere Halle gelangen, mit mancher Beschwerde schöne Tropfstein-Gebilde, welche jedoch von den bisher Gesehenen sich durch nichts unterscheiden, erblicken, und endlich bei St. Stephan in den Haupt-Grottengang herabkommen; ein Weg, den die Grotten-Verwaltungs-Commission, nach Massgabe ihres Grottenfondes ebenfalls herzustellen beflissen seyn wird.

Von dem oben erwähnten Eingange weiter in der Haupt-Grotte fortschreitend, lässt man den Calvarienberg rechts, und gelangt zu einem grossen Thale, welches den Gegensatz des so eben verlassenen Berges macht. Es ist beiläufig zwölf Klafter breit, zwanzig Klafter lang, von Felsentrümmern ganz uneben gemacht, jedoch durch den darüber gezogenen Kalksinter kuglicht vertropft, somit gar nicht beschwerlich zu überschreiten. Bevor man jedoch diese Stelle verlässt, verdienen zur Linken drei blendend weisse Tropfstein-Säulen, von welchen die zu nächst stehende an ihrer Spitze ungefähr zwei Schuhe Flächenraum haben mag, betrachtet zu werden. Auf dieser nächsten Säule stehet in der Mitte ein drei Schuh ho-

her Tropfstein-Kegel, ganz ähnlich dem Bilde, welches man hierlandes vom heiligen Stephan hat, rechts und links sind zwei gleich hohe, jedoch viel dünnere Tropfstein-Säulchen, die an zwei Kerzen erinnern, wie man solche in Kirchen-Leuchter aufzustellen pfleget. Wendet man von hieraus das Auge rechts, so sieht man den zweiten Ausgang des Calvarienberges, und gerade vor sich über das Thal hin, erblickt man die Fortsetzung des Grotten-Hauptganges. Wer mit gehöriger Vorsicht, da der Weg noch nicht weiter gebahnt ist, das Thal überschritten hat, findet schöne Stalaktiten und Stalagmiten, deren Gestalten und Formen, hätte man den Calvarienberg noch nicht besucht, allerdings Bewunderung erregen würden. So aber geht man ungerührt an ihnen vorüber, und kömmt an ein zweites noch tieferes Thal, von dessen grösster Tiefe bis zur Decke beiläufig 24 Klafter Höhe seyn dürften. Dieses Thal hat keinen Namen. Ich würde es das Thal der Vernichtung nennen, weil es schauerlich anzusehen ist, indem sehr grosse Steinblöcke und Felsentrümmer bunt durcheinander liegen, und hie und da zwischen ihnen dunkelroth gefärbter weicher Thon vorkömmt. Ganz deutlich ist es zu erkennen, dass die Blöcke von der Decke herabgestürzt sind, und dass ober dem Kopfe des Wanderers noch ähnliche Massen schweben, welche herabzustürzen drohen. Es kostet viele Mühe und Vorsicht, dieses Thal zu durchschreiten, weil jeder Fusstritt mit Ueberlegung gemacht werden muss, um sich nicht zu beschädigen. Dabei ist nicht zu läugnen, dass die Besorgniss, es könnte eine der an der Decke schwebenden Massen herab stürzen, das Gemüth ebenfalls beengt, und das Weiterschreiten noch beschwerlicher macht. Freilich kann den Zeitpunkt des Herabstürzens Niemand bestimmen, aber eben so gewiss ist es, und beschäftigt die Phantasie des Grotten-Besuchers, dass dieser gefürchtete Zeitpunkt eines den Tod bringenden Absturzes auch der nächst werdende Augenblick seyn könne. So wie dieses Thal jetzt aussieht, mag es vor vielen Jahrhunderten auch am Calvarienberge ausgesehen haben. Billig sollte jeder Grottenbesucher dasselbe besehen, um sich einen deutlichen Begriff von den Beschwerden zu machen, welche das Forschen in der Grotte in den ersten Jahren nach ihrer Entdeckung mit sich führte, als es noch überall mehr oder minder so chaotisch war, wie uns dieses Thal gegenwärtig erscheint. Jeder, der sich die Mühe gibt, diesen Vergleich anzustellen, und dem grossen Werke das nöthig war, einen Rückblick zu schenken, wird den verdienten Dank aus vollem Herzen dem ersten Entdecker Herrn Joseph Ritter v. Löwengreif zollen, der alle möglichen Hindernisse überwand, alles was Neid nur erfinden konnte, nicht achtete, überall mit eigener Festigkeit durchdrang, und uns und unseren Nachkommen so herrliche Genüsse noch fortwährend bereitet. Wohl ihm, dass er sich, wie ich schon im ersten Hefte erwähnte, der Unterstützung Seiner Excellenz unsers Hochverehrten Herrn Gouverneurs Freiherrn v. Schmidburg erfreut, welcher alles Wissenschaftliche und Nützliche beschützt, und von dessen Wirken ich umständlichere Erwähnung zu machen mir vorbehalte, wenn ich die Alterthümer beschreiben werde, die bei Gelegenheit der Abtrocknung des Laibacher Morastes im Flussbette der Laibach gefunden wurden.

Wer dieses Thal der Grotte im Rücken hat, kömmt zu einem fünf Schuh hohen rothen Stalagmiten, welcher der grossen Aehnlichkeit wegen den Namen des Kapuciners erhalten hat. Hier wendet sich links eine

Seitengrotte, die seit dem Grabe die Erste in dieser Richtung läuft. Sie wird von den Grubenführern als der fortlaufende Hauptgang betrachtet, hat zeitweise schon am Eingange stehendes Wasser, scheint in die Tiefe somit zum Wasser-Spiegel dieses Gebirges sich zu neigen, ist an ihrem Ende geschlossen, könnte jedoch von jungen rüstigern Forschern noch immer genauer durchforschet werden, ob nicht hier ein weiterer Grottenzug entdeckt werden konnte, was meinem und meines Freundes Löwengreif vorgerücktem Alter und Belebtheit nur mit grosser Beschwerde gestattet seyn würde.

Nicht ferne vom Kapuziner nähert man sich dem vermutheten Ende dieser Grotte. Ein entferntes Plätschern fallender Tropfen verkündet, dass man nahe am Tropf-Brunnen ist, welchen Herr Schaffenrath mit voller Wahrheit in der Tafel Nr. 18 dargestellt hat. Hier erblickt man einen rothen hellflimmernden abgestutzten Kegel, dessen Basis sehr breit ist, und dessen nächste Umgebung an der rechten Seite unter Wasser steht, an der Oberfläche aber ein einen Schuh breites Becken hat. In dasselbe fällt von der Decke herab aus einer Höhe von beiläufig zehn Klaftern in gleichen Zeiträumen ein Wassertropfen, der, so wie er in das Becken auffällt, sich nach allen Richtungen verspritzt.

Bemerkenswerth ist es, dass die Stärke und Geschwindigkeit der fallenden Tropfen, so wie ihre Kristallhelle ohne Rücksicht auf die Jahreszeit im Sommer und im Winter immer sich gleich bleiben. Seit dreizehn Jahren ist dieser der Ort, an dem die Grottenführer ihre Beobachtungen anstellen. Sie behaupten, dass in diesem Zeitraume sich weder die Stärke noch die Richtung des Tropfens im mindesten verändert haben, und dass nach ihren mit einer Messerklinge gemachten sehr genauen Vergleichen die Tropfsteinmasse im Becken sowohl, als in dessen Umgebung, nicht in der Dicke eines Blattes Papier zugenommen habe. Auch verdienen auf diesem Platze zwei sehr grosse kuppelförmig hervorstehende rothe Stalagmiten mit einem weissen Mantel übertropft, noch bemerkbar gemacht zu werden.

Die Grotte verengt und erniedrigt sich immer mehr, der Boden wird schlüpfrig und kothig, einige vorhangartige Stalaktiten zeigen sich noch, und mit einem Mal steht man an einer engen Pforte. Durch diese Pforte blickt man in ein kleines sechs Klafter langes und drei Klafter breites, an den Wänden ganz glatt vertropftes Gewölbe, worin stehendes Wasser sich befindet, welches alle Fortschritte hemmt, und 1250 Klafter vom Eingange entfernt, für dermahlen diese berühmte Grotte schliesst. Das Wasserbehältniss scheint trichterförmig zu seyn, und das schmale Ende derselben seine Basis auszumachen. Sobald man an dieses Ziel gelangt ist, pflügen die Führer den Grotten-Besucher mit schnellen Schritten zurück zu führen, und in zwei Stunden, oft noch früher kömmt man vom Schweisse triefend an das Tageslicht. Ich erlaube mir jedoch den wohlmeinenden Rath, dass es zweckmässiger sey, an die Führer die üblichen Geschenke zu verdoppeln, damit man den Rückweg langsam zurücklege, und dadurch die Möglichkeit erlange, die auf dem Hinwege bewunderten Parthien auch von der entgegengesetzten Seite mit Musse betrachten, und dabei berücksichtigen zu können, dass die meisten Reisenden nie wiederkehren, dass folglich ein zu schneller Ueberblick keinen bleibenden Eindruck hinterlässt, und dass es also wohl die Mühe lohne, ein Paar Stunden mehr auf

die Besichtigung so interessanter Gegenstände zu verwenden, deren Schönheit und Seltenheit es werth sind, die von ihnen erhaltenen Eindrücke bleibend und unauslöschlich zu machen.

Nebst dieser Bemerkung halte ich es nicht für überflüssig hier noch den beim Eingange ertheilten Rath zu wiederholen, dass man, bevor man den Grotten-Besuch beginnt, die Grotten-Führer mit seinen Absichten bekannt machen müsse, damit sie sich hinreichend mit Oehl versehen können. Hiezu ist es aber nöthig, dass man ihnen statt der Erklärung, wie weit man gehen wolle, vielmehr genau bestimme, wie lange man in der Grotte zu bleiben gedenket, weil bei dem erstern Ausdrucke sie die Zeit nach ihren eifertigen Schritten bemessen, bei Letzterem hingegen die bestimmte Zeitperiode, ob man nämlich drei oder sechs Stunden verweilen wolle, erfahren, und sich hiernach mit Brennstoff für die unumgänglich nothwendigen Grubenlichter versehen. Auch die schon einmal gemachte Bemerkung, sich mit kalter Esswaare genügend auszurüsten, ist allerdings von Wichtigkeit, damit man nicht in den Fall komme, dass Besucher und Führer aus Mangel an Nahrung der nöthigen Körperkräfte ermanglen, und vor der Zeit zur Rückkehr gemahnet würden.

Wenn der Wanderer den grossen Dom im Rückwege überschritten, und einen Theil der Treppe gegen das Monument Seiner Majestät des Kaisers Franz erstiegen hat, so kömmt er drei und zwanzig Stufen von oben herab gerechnet, auf ein Ruhe-Plätzchen der Treppe, von wo aus links eine Grotten-Abtheilung führet, welche schon in den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn scheint, somit die alte Adelsberger Grotte heisst. Diese scheint diejenige zu seyn, welche Herr Freiherr v. Valvasor besuchte, und welche ihm bei zwei Stunden lang zu seyn dünkte.

Jene, welche darüber Zweifel hegen, ob es wohl dieser Grottenzweig gewesen sey, den Valvasor betrat, oder ob er vielmehr in der Ferdinands-Grotte war, da er in seinem Werke: Ehre des Herzogthums Krain, ganz bestimmt anführet, zwei Stunden Wegs in der Adelsberger Grotte gemacht zu haben, belieben zu erwägen, dass bereits vorne durch Beschreibung der gefahrvollen Art, mit welcher Herr Ritter v. Löwengreif die Kaiser Ferdinands-Grotte entdeckte, zur Genüge erwiesen sey, dass weder Baron Valvasor, noch sonst ein menschliches Wesen vor dem Ritter v. Löwengreif in dieser Grotten-Abtheilung gewesen sey, und weder die nackte acht Klafter hohe Felsenwand erklimmet, noch über den schnell fliessenden tobenden Bach Piuka zu setzen gewagt habe, indem auch nicht die mindeste Spur eines frühern Besuches zu entdecken war.

Wäre Baron Valvasor dort gewesen, so würde dieser genau aufzeichnende Forscher krainerischer Seltenheiten, es gewiss auch angemerkt haben. Mit der gleichen Consequenz ist voraus zu sehen, dass das Merkwürdige, was dem Baron Valvasor nicht entgangen ist, auch den Forschungstrieb seiner Nachfolger gereizt haben würde, und so wäre die Kaiser Ferdinands-Grotte doch zeitweise besucht, und die Tradition über ihre Existenz wäre bis zu unseren Zeiten erhalten worden. Andererseits möchte ich aber auch nicht gerne den alles so genau beschreibenden Baron Valvasor der Uebertreibung beschuldigen.

Ich habe mich also zu überreden gesucht, die alte Adelsberger Grotte habe einst eine grössere Ausdehnung gehabt, und sey seither durch das Tropfwasser vertropfet worden. Allein dagegen zeugen die weiter unten

erwähnt werdenden Inschriften, welche in der letzten zugänglichen Halle alle Wände bedecken, und eben desswegen redende Beweise sind, dass schon im Jahre 1213 dort der Endpunct gewesen seyn müsse, weil sich sonst wohl nicht alle dort aufgezeichnet hätten.

Es bleibt mir also zur Lösung der Frage nichts übrig, um meinen Satz aufrecht zu erhalten, als den Baron Valvasor zu beschuldigen, dass er durch Gespenster-Furcht verleitet, und von der Neuheit dieses unterirdischen Meisterwerkes der Natur ergriffen, weit in den Berg hineingedrungen zu seyn, sich irrig eingebildet haben mag. Doch muss ich bemerken, dass man in dem Falle, wenn man noch nie in einer Grotte war, und dann diese Seiten-Grotte früher als die Kaiser Ferdinands-Grotte betritt, wohl auch eine und eine halbe Stunde in selber verweilen kann, was die Grottenführer aus der Erfahrung häufig bestätigen, und wodurch also Baron Valvasors Angabe seines Zeitaufwandes von zwei Stunden bei etwas genauerer Forschung gar nicht unwahrscheinlich wird. Auch konnte Valvasor, wenn er in der Ferdinands-Grotte nicht war, keine andere als die alte Adelsberger Grotte betreten haben, weil es auf diesem Punkte keine andere Grotte gibt als diese, und somit bleibt *dem Ritter v. Löwengreif die ungetrübte Ehre einzig und allein der Entdecker der Ferdinands-Grotte gewesen zu seyn.*

Ich mache nun auch von dieser alten Adelsberger Grotte Erwähnung, damit meine gegenwärtige Beschreibung sowohl über diese als über die Ferdinands-Grotte so vollständig als möglich werde. Ich will jedoch keinen Grotten-Besucher ermuntern, mir in selbe zu folgen, weil sie weder bemerkenswerthe Tropfstein-Gebilde enthält, noch sonst etwas darbietet, was mit dem in der Ferdinands-Grotte befindlichen Naturschatze einen Vergleich aushalten könnte.

Von dem bezeichneten Punkte der steinernen Treppe wendet man sich in die Haupt-Grotte hinein gehend links ab, und schreitet auf einem zwölf Zoll breiten, vier Klafter langen Pfade, längs eines fünf Klafter hohen Absturzes in diese Grotte, in der man von dem Tosen des einstürzenden Baches Piuka übertäubt und sich rechts hinter einem vorspringenden Felsen wendend, in einen schmalen gothisch gewölbten Gang kömmt. Diese Grotte zieht sich in der Richtung nach Norden fort, und ist der gefährlichen engen Passagen und des geringen Luftwechsels wegen auf der Hauptstiege durch das fortlaufende Geländer abgesperrt, jedoch führen die Grottenführer, wenn man es ausdrücklich verlangt, die Grotten-Besucher ebenfalls dahin.

Anfangs ist die Wölbung der Grotte sehr breit, weil sie jenseits bis über den einstürzenden und durchströmenden Bach sich erstreckt, bald aber wird selbe enge, und man hat einen ungeebneten Pfad vor sich. Ueber eine braune mit Kalksinter überzogene Masse gelangt man in einen neun Schuh hohen Gang, der sich allmählig bis auf fünf Schuhe erniedriget. Doch auch dieser erhebt sich nach wenigen Schritten wieder, und hier sieht man einen rothen Tropfstein, der einen schönen Wasserfall bildet. Wenige Schritte weiter scheint sich die Grotte zu schliessen, und wirklich dürfte hier oder bei einer der folgenden engen Durchgänge in der kommenden Zeit die Grotte sich vertropfen und geschlossen werden. Zu dieser Meinung werde ich durch die Betrachtung geleitet, dass 65 Klafter von der Hauptstiege entfernt, wo man in diesen Grottenzweig tritt, diese Grot-

te nur noch eine Oeffnung von einer Klafter Höhe und zwanzig Zoll Breite hat, welche sich nur unbequem durchschreiten lässt. Man befindet sich hier in einem braunroth vertropften Raume, von welchem aus sich dreissig Klafter weiter die Grotte auf eine runde, zwanzig Zoll im Durchmesser haltende Oeffnung zusammenziehet, durch die etwas beleibte Personen nicht kriechen können. Der Grottengang wird niedrig, schmal und schwer zu begehen, und hier zeigt sich ein zweiter Tropfstein-Wasserfall, der schöner als der Erstere ist. So wie man bei diesen vorüber ist, kömmt man zu einem Gange, der rechts rothe und links weisse Stalaktitenmassen enthält. Man fängt an allmählig an der wärmeren Luft, die man einathmet, immer mehr zu spüren, dass diese Grotte keinen Luftwechsel habe, und dass man sich ihrem Ende nähere. Diese Vermuthung bestätigt sich bald, denn 120 Klaftern von ihrem Anfange entfernt, kömmt man zu einer abwärts kaum zwanzig Zoll im Durchmesser haltenden ovalen Oeffnung, die man nur sehr mühsam am Bauche kriechend durchschreiten kann, und befindet sich 125 Klafter weit vom Antritte dieser Grotte, beim vertropften Gerippe. Die Wände sind mit weissen, braunen und rothen Kalksinter überzogen. Links befindet sich am Boden liegend das sogenannte Gerippe.

Ich war wenige Tage nachdem Ritter v. Löwengreif diese seit einem und einem halben Jahrhundert unbesuchte Grotte wieder zum ersten Mal zu betreten wagte, in derselben, und habe also das Gerippe noch unverletzt sehr aufmerksam betrachten und untersuchen können. Ich glaube damals die Schenkelknochen am Boden neben einander liegend, und den Leib an der linken Wandseite befindlich, doch sehr vom Tropfstein überzogen, genau beobachtet zu haben. Es waren jedoch, so viel ich mich erinnere, nur die allgemeinen Formen, keineswegs aber einzelne Theile kennbar, und um eine Stalagmiten-Säule war der rechte Arm so geschlungen, dass man den Handknöchel und die fünf Fingerknochen deutlich erkennen konnte; dort hingegen, wo die Halswirbelbeine und der Kopf seyn sollten, war der Tropfstein so dicht auf einander geschichtet, dass man keinen Knochentheil mit Gewissheit erkennen konnte.

Frei von allem Vorurtheile habe ich bisher Alles, wie ich es gesehen und gefunden habe, beschrieben, und hoffe, dass jeder Grotten-Besucher meiner Unpartheilichkeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird. Diess gibt mir die Berechtigung vorauszusetzen, dass man mir auch in Bezug auf dieses menschliche Gerippe Glauben beimessen werde, obgleich gegenwärtig dasselbe schon sehr undeutlich geworden ist.

Als ich fünf Jahre später nach meiner ersten Beobachtung die Grotte wieder besuchte, fand ich die Schenkelknochen und den Arm beträchtlich von der Tropfstein-Kruste überzogen, und dort, wo ich den Kopf vermuthete, hat ein muthwilliger Grotten-Besucher ein Loch in die Tropfstein-Kruste geschlagen. Ich forschte in demselben, fand es tief, und konnte nur zwei kleine menschliche Knochensplitter auffinden, die zu klein waren, um beurtheilen zu können, ob sie vom Schädel oder von einem Knochen des Leibes gewesen sind.

Diese Grotte vertropft sich immer mehr, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass in fünfzig Jahren die Grotten-Besucher den einstigen Bestand dieses Gerippes bezweifeln werden, ja dass bis dahin der Grottengang selbst ganz vertropft und es unmöglich wird, bis zu dem Gerippe vordringen zu können.

Auf jeden Fall scheint die grässliche Vermuthung gegründet, dass diesem Unglücklichen, dessen Gerippe hier das Grab fand, sein Grubenlicht erlosch, und dass er vom Hunger und Durst gequälet in langsamen Todesqualen sein Leben ausgehaucht habe. *Moliter ossa cubent.*

Seit jenem Jahre, in welchem ich diese Stelle zum zweiten Male besah, habe ich am körperlichen Umfange so sehr zugenommen, dass ich diese Grotte nicht mehr betreten kann. Indessen versichert mich Herr Schaffenrath, dass das Gerippe seither nochmehr mit Tropfstein-Kruste überzogen worden sey. Herr Professor Volpi führt in seinem in Triest 1820 herausgegebenen Werkchen, betitelt: „über ein bei Adelsberg neu entdecktes Polæotherium von einem Freunde der Natur“ an, dass unfern dieses Gerippes ein behauener Kalkstein wie der Obersturz einer Thüre am Boden liege. Ich muss diessfalls bekennen, dass ich diese Aehnlichkeit so wenig bemerken konnte als den Ort, wo dieser Kalkstein gestanden seyn mag.

Wenige Klafter ist es dem Wanderer noch vergönnt weiter zu schreiten, denn das ganze Gewölbe schliesset sich vollkommen, und bildet zwei Hundert Klafter vom Eintritte in diese Grotte entfernt, eine runde Halle, welche ganz mit Namen bezeichnet ist, und kein weiteres Vordringen gestattet. Ich halte mich verpflichtet diese Inschriften, obgleich Herr Professor Volpi in seinem erst bemerkten Werkchen sie schon angeführt hat, doch meinen Lesern mitzutheilen, um nichts an der Vollständigkeit der Grotten-Beschreibung mangeln zu lassen. Herr Schaffenrath hat diese Inschriften ganz nach der Natur gezeichnet, und sie erscheinen Nr. 19 abgebildet, so wie sie an der Wand der Grotte theils mit der Kohle, theils mit der Bleifeder und mit Rothstein geschrieben sind. Die Natur hat viel zu ihrer Erhaltung beigetragen, da der Tropfstein zwischen der Steinwand und der Schrift herab gerieselt ist, und die Schrift wellenförmig emporgehoben hat; auch ist hie und da der Tropfstein unter und ober der Schrift herabgeflossen, und hat sie gleichsam mit einem ewigen Firniss überzogen. Wer hier eine Stunde verweilt, wird wohl fühlen, dass die Lichter und der Athem der Menschen die Lebensluft verzehren, und dass es hier wenig Luftwechsel gebe. Jeder wird also gerne den Rückweg antreten, und seine Lunge merlich erleichtert finden, wenn er auf die Haupttreppe zurück gelangt.

Ich weiss nicht, ob jeder das gleiche Gefühl mit mir theilet. Ich wenigstens muss bekennen, dass die Ferdinands-Grotte in mir nie eine unangenehme Empfindung hervorbrachte, wogegen in dieser alten Adelsberger Grotte mir mancher Schweisstropfen durch die eingesperrte Luft und durch die engen Durchgänge ausgepresset wurde.

Es wird dem geneigten Leser nicht unbemerkt geblieben seyn, dass die Inschriften der Wände schon mit dem Jahre 1215 beginnen, dagegen aber nicht auf unsere Tage reichen, sondern mit der Jahrzahl 1676 enden, und dass folglich zwischen dieser Zeitperiode und dem ersten Besuche des Ritters v. Löwengreif im Jahre 1816 ein Zeitraum von 140 Jahren verflossen ist, in welchem wahrscheinlich der erste üble Zugang der Grotte, der jetzt doch 12 Zoll breit ist, Jedermann von dem Besuche derselben abgeschreckt hat.

Möge es mir vergönnet seyn, diese Beschreibung mit dem Wunsche zu schliessen, dass jeder Wanderer in den Adelsberger Grotten jenen Hoch-

genuss an den Herrlichkeiten ihrer Schätze fühle, der mir so oft zu Theil wurde, und dass dieses kleine Werkchen, welchem Vaterlandsliebe das Entstehen gab, nicht für unwürdig erkannt werde, seine Bestimmung als Leitfaden für Grotten-Besucher und zugleich den Zweck zu erreichen, dass der Mit- und Nachwelt eine umständliche Kenntniss von dem gegenwärtigen Zustande der berühmten Adelsberger Grotte verschaffet wird.

Ende.

l
s
s
,
-

NAR. IN UNIV. KNJIŽNICA
LJUBLJANA

6945

1837

Laibach,
gedruckt bei JOSEPH BLASNIK,
1837.
